

# die reformierten.

*upd@te 10.3*

WAS NÜTZT UNS DIE HIMMELFAHRT CHRISTI?

ERSTENS: ER IST IM HIMMEL VOR DEM ANGESICHT SEINES VATERS UNSER FÜRSPRECHER.

ZWEITENS: WIR HABEN DURCH UNSEREN BRUDER JESUS CHRISTUS IM HIMMEL DIE GEWISSHEIT, DASS ER ALS DAS HAUPT UNS, SEINE GLIEDER, AUCH ZU SICH NEHMEN WIRD.

DRITTENS: ER, SITZEND ZUR RECHTEN GOTTES, SENDET SEINEN GEIST ZU UNS, DER UNS DIE KRAFT GIBT, ZU SUCHEM, WAS DROBEN IST, UND NICHT DAS, WAS AUF ERDEN GILT.

HEIDELBERGER KATECHISMUS,  
FRAGE 49

**thema:**

Vereinigende Generalversammlung zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen  
Kommentare, Berichte, Dokumente, Fotos

**berichtet:**

Interview mit M. Hoffmann  
zum Heidelberger Katechismus  
in der Gemeinde

Zum Tod von Nico Smith und Sam Buti

## Inhalt

<b>Editorial</b>	<b>3</b>
<b>aktuell</b>	<b>4 ff., 28</b>
<b>Wir alle brauchen Unterweisung, unser Leben lang!</b>	<b>9</b>
EIN GESPRÄCH MIT MARTIN HOFFMANN, VON ALEIDA SILLER	
M. Hoffmann arbeitet als Pfarrer der Ev.-reformierten Gemeinde in Hameln. Und in dieser Gemeinde, wie in manchen, ist der Heidelberger Katechismus immer noch „in Gebrauch“.	
Wie das heute geht, welche Erfahrung die Gemeinde macht mit diesem „Gebrauch“, danach fragte A. Siller Martin Hoffmann. Und auch danach, welche Erfahrungen er selbst mit dem „Heidelberger“ gemacht hat, welche Stärken er sieht, welche Schwächen.	
<b>Zwei Anti-Apartheidskämpfer sind von uns gegangen</b>	<b>14</b>
VON STEFANIE RIEKE-KOCHSIEK	
Mit diesem Beitrag erinnert Rieke-Kochsiek an zwei Anti-Apartheidskämpfer, die vielen auch in Deutschland noch gut bekannt sind: Nico Smith, ein weißer Südafrikaner, der zur „prophetischen Stimme“ wurde; Sam Buti, der sich in seinem Leben mit aller Kraft für Gerechtigkeit, Einheit und Versöhnung in seinem durch die Apartheid geteilten Land Südafrika einsetzte.	
<b>thema:</b>	
<b>Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen</b>	<b>16</b>
Im Juli wurde in Grand Rapids Wirklichkeit, was seit einigen Jahren intensiv vorbereitet worden war: Aus dem Reformierten Weltbund und aus dem Reformierten Ökumenischen Rat wurde die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Mit dem Stickwort „Gemeinschaft“ in ihrem Namen signalisierte sie von Anfang an, dass verbindliche Gemeinschaft und der Einsatz für weltweite Gerechtigkeit zusammen gehören.	
Von der Vereinigenden Generalversammlung berichten:	
STEFAN MASER, SABINE DRESSLER-KROMMINGA, PETER BUKOWSKI, JOHANN WEUSMANN, JAN-GERD HEETDERKS	
<b>angedacht: „Was nützt uns die Himmelfahrt Christi?“</b>	<b>29</b>
Predigt über Frage 49 aus dem Heidelberger Katechismus	
VON MARTIN HOFFMANN	
<b>Impressum</b>	<b>32</b>

### *Liebe Leserin, lieber Leser,*

nun hat sie also getagt, die Vereinigungsversammlung der beiden reformierten Weltbünde, des Reformierten Weltbundes und des Reformierten Ökumenischen Rates. Im Juli kamen Delegierte aus etlichen reformierten Kirchen der Welt in Grand Rapids zusammen und beschlossen die neue „Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen“ (WGRK). Gemeinschaft – der Name ist Programm. Stärker als in den beiden Vorläufern zielt die Neugründung auf verbindliche Gemeinschaft. Das ist nicht immer einfach, bei solch unterschiedlichen Traditionen, die da jetzt zusammengelassen sind. Aber das soll wachsen und werden. In dieser Ausgabe finden Sie Einiges an Informationen zu dieser Entwicklung, einiges an Kommentaren, Berichten, Bildern. Und das wird auch in Zukunft so ein, dass wir in „die reformierten.update“ über die Reformierten der Welt berichten, auch nach dem Entstehen der neuen „Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen“.

Und auch das wird so sein, jedenfalls in den nächsten Jahren: dass wir berichten über die Vorbereitung des Erinnerungsjahres, das uns 2013 ins Haus steht: Der Heidelberger Katechismus wird dann 450 Jahre alt. Und schon jetzt haben wir das ein oder andere in der Vorbereitung, in der Planung. Auch immer wieder das ein oder andere an Akzenten in unserem reformierten Quartalsmagazin. In dieser Ausgabe

ist es ein Gespräch mit Martin Hoffmann, Pfarrer in der Ev.-reformierten Gemeinde in Hameln. Er erzählt davon, wie das geht: den „Heidelberger“ in der Gemeinde „zu gebrauchen“, im Gottesdienst, in Gemeindegruppen, im „Konfer“, und auch: als Grundlage für eine Predigt. Ein Beispiel aus seiner Predigtpraxis finden Sie „angedacht“.

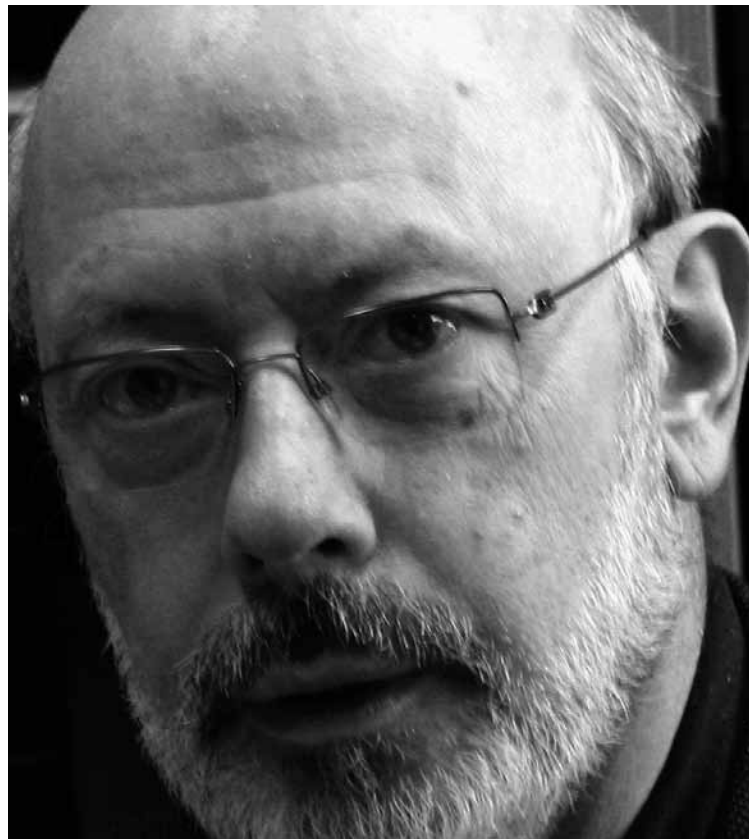
In Südafrika lebt und arbeitet für einige Jahre Stefanie Riecke-Kochsiek mit ihrer Familie. Sie stammt aus der Lippischen Lan-

deskirche und war dort verantwortlich für all die Beziehungen nach Südafrika. Aus dieser Arbeit kannte sie noch persönlich Nico Smith und Sam Buti, die vor Kurzem gestorben sind. An beide erinnert sie mit ihrem Beitrag.

Ansonsten bleibt mir nur, wie immer, Ihnen gute Grüße zu sagen und Sie zu bitten:

Bleiben Sie unserer Arbeit gewogen.

Ihr  
*Jörg Schmidt*



## Verabschiedung Tübler

Der Theologische Kirchenrat der Lippischen Landeskirche, Andreas-Christian Tübler, ist am Samstag, 19. Juni, in einem Gottesdienst zum Abschluss der Synode verabschiedet worden. Tübler war seit 1999 Kirchenrat und unter anderem als Dezernent für die Bereiche Kirche und Schule, Öffentlichkeitsarbeit, Theologische Bibliothek und Kirchenmusik verantwortlich. Voraussichtlich ab August wird er Aufgaben in der Evangelischen Militärseelsorge in Hamburg übernehmen. Gerne sei er in Lippe gewesen, sagte Tübler zum Abschied: „Besonders hervorzuheben ist das geschwisterliche Miteinander, das ich über die Zeit erlebt habe. In der Synode, im Landeskirchenrat und im Landeskirchenamt haben wir Neues angestoßen, die Kontakte zu Musik und Kunst nicht abreißen lassen und manche Fäden neu

geknüpft und zusammen auch manche Lasten getragen.“

### Kirche sein - in Lippe

#### Beschluss der Lippischen Landessynode zum Schwerpunktthema

Die Lippische Landessynode hat auf ihrer Tagung am 18./19. Juni das konfessionelle Miteinander in der Lippischen Landeskirche hervorgehoben. Sie sieht das Vorhandensein der reformierten und der lutherischen Konfession als Chance, Menschen das Evangelium in verschiedenen Formen zu verkündigen.

Die Synode betont außerdem das sich ergänzende Nebeneinander von Landeskirche mit ihren übergemeindlichen Diensten (z.B. Bildungsarbeit, Jugendarbeit, Krankenhausseelsorge) und der Gemeinden mit ihren Diensten. Unter der Überschrift „Kirche sein

- in Lippe“ hatte sich die Synode in ihrem Schwerpunktthema damit beschäftigt, wie Kirche in Lippe künftig aufgestellt sein soll. In einem Impulsreferat hatte der Theologieprofessor Georg Plasger (Siegen) für mehr Kooperation unter den Kirchengemeinden plädiert. Er sprach sich dafür aus, Aufgaben unter den Gemeinden aufzuteilen. Angesichts vielfältiger Erwartungen an die kirchliche Arbeit sollte geprüft werden, wo die Chance besteht, durch freiwillige Zusammenarbeit in der Region dem kirchlichen Auftrag noch besser gerecht zu werden, so Professor Wilfried Härle (Heidelberg): „Grundlegende Aufgabe der Kirche ist die Verkündigung des Evangeliums. Die rettende und befreiende Botschaft, die in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen hat, muss den Menschen nahe gebracht werden.“



Beim Empfang nach dem Gottesdienst im Gemeindehaus der Erlöserkirche am Markt verabschiedeten sich viele Weggefährten von Andreas-Christian Tübler (2.v.links) und wünschten ihm für seine Zukunft in Hamburg alles Gute – so auch der Präses der Lippischen Landessynode, Pfarrer Michael Stadermann, Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann und der Juristische Kirchenrat Dr. Arnó Schilberg.

## Dietmar Arends gewählt

Dietmar Arends, Pastor für Diakonie und Ökumene der Evangelisch-reformierten Kirche, ist neuer stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für ökumenische Diakonie beim Diakonischen Werk der EKD. Der 47-jährige Theologe ist jetzt in Stuttgart von den 17 Mitgliedern des Ausschusses gewählt worden. Neuer Vorsitzender des Leitungsgremiums der Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ wurde Konsistorialpräsident Ulrich Seelemann aus der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Der Ausschuss für Ökumenische Diakonie (AÖD) entscheidet über die Bewilligung von Hilfsprojekten sowie die politische Ausrichtung von „Brot für die Welt“. Ihm gehören 17 Mitglieder aus Kirche, Diakonie und Forschung sowie aus entwicklungspolitischen und humanitären Einrichtungen an. Sie werden von der Diakonischen Konferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland im Einvernehmen mit dem Rat der EKD und den Leitungen der Freikirchen benannt. Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit erhalten die Mitglieder keine Aufwandsentschädigung.

Ulf Preuß, Pressesprecher

## „Gemeinsam für eine andere Welt“

*Gesamtsynode beschließt zusammen mit der südafrikanischen URCSA gemeinsame Erklärung zu Globalisierung*

Die Evangelisch-reformierte Kirche warnt vor den Gefahren des Globalisierungsprozesses. Während einer Sondersitzung verabschiedete die Gesamtsynode heute eine Erklärung mit dem Titel „Gemeinsam für eine andere Welt“. Diese Erklärung entstand in einem drei Jahre dauernden Diskussionsprozess mit der südafrikanischen Partnerkirche Uniting Church of Southern Africa (URCSA).

In diesem Dokument erkennen die beiden Kirchen zwar an, dass Globalisierung in vielen Bereichen einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung mit sich gebracht habe. Aber sie stellen auch fest, dass es Verlierer gibt, die vor allem in den ärmeren Ländern des Südens leben. Die Kirchen zeigen sich besorgt, dass der wirtschaftliche Aufschwung mit einer wachsenden „Gerechtigkeitslücke“ einher geht und dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander klappt. Große Sorge bereitet den Kirchen der Zustand der Umwelt, die in vielen Ländern rücksichtslos geplündert und ausgebeutet werde, um wirtschaftlichen Fortschritt zu erreichen.

In der Erklärung ist von wirtschaftlicher, kultureller, politischer und militärischer Macht als einem Herrschaftssystem die Rede, dem scheinbar alles unterworfen sei. „Wir begreifen dieses System als eine Bedrohung unseres täglichen Lebens, das den Interessen mächtiger Konzerne, Nationen, Eliten und privilegierter Personen dient, während es in Kauf nimmt, dass dies auf Kosten von Mensch und Schöpfung geschieht.“

Die Kirchen seien aufgerufen, sich in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Feindschaft den Notleidenden, Armen und Entrechteten zuzuwenden und für eine faire Weltordnung einzutreten, heißt es weiter. Die jetzt verabschiedete gemeinsame Erklärung soll in die nächste Generalversammlung des Reformierten Weltbundes einfließen. Diese beginnt am 18. Juni in Grand Rapids in den USA. Hintergrund des deutsch-südafrikanischen Diskussionsprozesses ist das sogenannte „Bekenntnis von Accra“. In einem umstrittenen Beschluss richtete die Generalversammlung des Reformierten Weltbundes 2004 im ghanaischen Accra einen dramatischen Appell an die Weltöffentlichkeit. Angesichts zunehmender wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung in der Welt forderte der weltweit größte Zusammenschluss evangelischer Christen die Kirchen auf, ein „Bündnis für Gerechtigkeit und für das Leben auf der Erde zu schließen“. Neben der achtseitigen gemeinsamen Erklärung unter dem Titel „Gemeinsam für eine andere Welt“ ist ein etwa 150-seitiges Abschlusspapier entstanden, in dem Themen wie Handel, Finanzmärkte, Welternährung, Wasser, Geschlechtergerechtigkeit, Umwelt, Militarismus theologisch erörtert werden. Als Gastredner forderte der Physiker Ernst Ulrich von Weizsäcker in seinem Vortrag ein anderes Menschenbild, das nicht auf Egoismus ausgerichtet sein dürfe. Der langjährige Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie sprach sich für globale Wirtschaftsregeln aus. Kirchen und Nichtregierungsorganisationen hätten im notwendigen Diskussionsprozess eine wesentliche Rolle.

Ulf Preuß, Pressesprecher

## Drehorgeln spielten zum 60. von Peter Bukowski

Drehorgeln spielten auf beim Empfang, den der Reformierte Bund am 14. Juni aus Anlass des 60. Geburtstages seines Moderators (Vorsitzender) D. Peter Bukowski gegeben hat. Im AudiMax der Kirchlichen Hochschule Wuppertal drehten gleich zwei Spieler die Orgel: Dr. Hermann Barth, der Präsident des Kirchenamtes der EKD, und Jörg Schmidt, der Generalsekretär des Reformierten Bundes. Den knapp 70 Gästen gefiel das genauso gut wie Bukowski, der am 9. Juni 60 Jahre alt geworden war. Ihm zu Ehren wurde dann allerdings auch geredet: Für den Freundeskreis und die Ev. Kirche im Rheinland (EKiR) sprach Petra Bosse-Huber, die Vizepräsidentin der EKiR. Als Vorvorgänger im Amt des Direktors des Predigerseminars (heute: Seminar für pastorale Ausbildung) in Wuppertal und als Wegbegleiter im Reformierten

Bund nahm Walter Herrenbrück das Wort, der ehemalige Landessuperintendent der Ev.-reformierten Kirche (ERK). Und für die Evangelische Kirche in Deutschland spielte nicht nur Drehorgel, sondern sprach dann auch Dr. Hermann Barth, der Präsident des Kirchenamtes der EKD.

In allen drei Grußworten kam Bukowskis Interesse an und Einsatz für eine biblisch begründete Gemeindeftheologie zur Sprache. Petra Bosse-Huber erinnerte dann aber auch an sein Engagement innerhalb der Evangelischen Kirche im Rheinland, etwa als Direktor des Seminars für pastorale Ausbildung. Und auch auf den Landessynoden der EKiR sei seine Stimme deutlich und in besonderer Weise hilfreich zu hören. Walter Herrenbrück bezog sich u.a. auf einen Buchtitel von Peter Bukowski, um dessen Leidenschaft für die Bibel und seine Fähigkeit in der Kommunikation zu akzentuieren: Die Bibel ins Gespräch bringen. Er würdigte ihn

dann auch als denjenigen, unter dessen Leitung der Reformierte Bund sich von einem konfessionellen Interessenverband zu einem angesehenen Teil der EKD entwickelt habe, ohne sein reformiertes Profil und ohne seine Gemeindenähe zu verlieren. Hier konnte Dr. Hermann Barth gut anschließen und nannte im Besonderen Bukowskis Engagement für die EKD, vor allem im Zusammenhang der Synode der EKD. Er bezeichnete ihn als profilierten Theologen und Debattenredner, der sowohl durch kenntnisreiche Theologie wie durch Humor zu überzeugen wüsste und etwa zum Gelingen der Synodaltagungen auch durch die Gestaltung eines humorvollen Abschlussabends wesentlich beitragen würde. Peter Bukowski ist seit 20 Jahren Moderator des Reformierten Bundes. 1990 wählte ihn die Hauptversammlung in Siegen zum Vorsitzenden. 1998 in Emden und 2007 in Hamburg wurde er jeweils mit überwältigender



Drei Männer mit Drehorgel.  
V.r.: D. Peter Bukowski, Dr. Hermann Barth, Jörg Schmidt

Mehrheit in seinem Amt bestätigt. Bukowski wurde am 9. Juni 1950 in Bonn geboren. Er studierte Theologie in Bonn und Berlin und war Pfarrer in Wuppertal und Dozent am damaligen Reformierten Predigerseminar Wuppertal. 1999 wurde er Direktor dieser Ausbildungsstätte für Theologinnen und Theologen in der zweiten Ausbildungsphase, die heute „Seminar für pastorale Ausbildung“ heißt. Er ist u.a. Mitglied der Synode der EKD und des Rates der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen (GEKE). Seit 2004 ist er ebenfalls Mitglied im Exekutivausschuss des Reformierten Weltbundes. Bukowski hat mehrere Bücher zu Fragen der Homiletik und der Seelsorge verfasst; mit seiner Frau Sylvia zusammen sind mehrere Bücher mit Predigten erschienen. Im Reformierten Bund war er u.a. federführend an der Gestaltung und der Herausgabe der „Reformierten Liturgie“ beteiligt, die



inzwischen in dritter Auflage vorliegt. In der GEKE gilt sein Engagement der liturgischen Entwicklung in den europäischen Kirchen. Auf

seine Initiative hin veröffentlichte die GEKE „Colours of Grace“, ein ökumenisches Liederbuch mit über 150 Liedern.

### Aus dem Moderamen

Das Moderamen des Reformierten Bundes hat auf seiner letzten Sitzung Anfang Juli u.a. den Termin der nächsten Hauptversammlung festgelegt. Sie wird stattfinden vom 29.9.-1.10.2011 in der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden. Das Thema wird bestimmt auf der Oktober-sitzung 2010 des Moderamens. Außerdem stehen 2011 Neu- bzw. Wiederwahlen an. Und nach einer Entscheidung aus dem letzten Jahr wird auch wieder ein Calvin-Preis verliehen. Er wird ausgeschrieben für Studierende und zielt auf hervorragende Semesterarbeiten zur – im weitesten Sinne – reformierten Tradition. Das Moderamen hat in einem ersten Gesprächsgang dann überlegt,

ob und unter welchen Bedingungen die Hauptversammlung 2013 in Heidelberg stattfinden könnte. Anlass ist das 450. Erinnerungsjahr an die Entstehung des „Heidelbergers“. Verschiedene Möglichkeiten sollten erst noch erkundet werden, bevor dann auch auf der Oktober-sitzung eine endgültige Entscheidung zu treffen ist. In den letzten Monaten schien es fraglich, ob die Dozentur für reformierte Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Standort Wuppertal (KiHO) über das Jahr 2011 hinaus finanziert werden könnte. Dabei handelt es sich um eine 42%-Stelle. Der Inhaber, Prof. Dr. Matthias Freudenberg, ist darüber hinaus mit 33% als Pfarrer der Gemeinde Schöller tätig. In Frage stand jetzt

die Finanzierung des KiHO-Anteils. In verschiedenen Gesprächen mit der Ev. Kirche im Rheinland (EKiR) und verschiedenen Gremien der Gemeinde Schöller zeichnete sich dann aber eine Möglichkeit der Finanzierung dadurch ab, dass die Reformierten, vertreten durch den Reformierten Bund, einen Teil der entstehenden Kosten abdecken. Ein Vertrag zwischen der EKiR und dem Reformierten Bund sollte die gefundene Regelung festhalten; ihn für den Bund zu unterschreiben wurde der Generalsekretär auf der Sitzung beauftragt. Inzwischen ist der Vertrag in Geltung; er sieht vor, dass die Dozentur für reformierte Theologie auf weitere drei Jahre – also bis 2014 – finanziert und also sicher ist.

js

## Meilenstein Duisburg 1610

*Vizepräsidentin Bosse-Huber: „Duisburg ist ein Meilenstein in der Geschichte der politischen Mündigkeit des Einzelnen“*

Petra Bosse-Huber, Vizepräsidentin der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), hat die Bedeutung der 1. Reformierten Generalsynode vor 400 Jahren in der Duisburger Salvatorkirche für die europäische Geistesgeschichte unterstrichen: „Duisburg 1610 stellt zweifellos einen Meilenstein in der deutschen und europäischen Geschichte der Emanzipation und politischen Mündigkeit des Einzelnen dar“, sagte die Theologin am 8. September 2010 bei einem Vortrag im Kultur- und Stadthistorischen Museum in Duisburg.

Im Jahr 1610 kamen in Duisburg 36 reformierte Pfarrer und Laien zusammen und legten mit ihrer Synode Grundsteine für die Freiheit der Konfessionen, das kirchliche Bildungswesen und die Armenfürsorge und nicht zuletzt die Ordnung, nach der Pfarrer und Laien die evangelische Kirche gemeinsam und von „unten“ nach „oben“ leiten – die so genannte presbyterial-synodale Ordnung, ein Prinzip, das noch heute Gültigkeit hat.

Die Entwicklung zur politischen Autonomie des Einzelnen und zur demokratischen Entscheidungsfindung, die sich in der Duisburger Synode von 1610 widerspiegelt, sei nicht mehr aufzuhalten gewesen, stellte die Theologin im Rahmen des mehrtägigen Historikerkongresses „Die 1. Reformierte Generalsynode 1610 – aus der Sicht der Wissenschaft“ fest. „Es ist kein Zufall, dass knapp 200 Jahre später die Forderungen der Französischen Revolution nach Menschenrechten, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, demokratischer und republikanischer Staatsform



nirgendwo in Deutschland auf so heftigen Widerhall gestoßen sind wie im Rheinland. Selbst die außergewöhnliche wirtschaftliche Entwicklung im Rheinland im 19. Jahrhundert, die es zu Deutschlands führendem Industriestandort machte, ist ohne die entscheidenden Impulse des Protestantismus nicht denkbar“, so Vizepräsidentin Bosse-Huber. Es sei deshalb eine „bleibende Verpflichtung, die Teilhabe des Einzelnen am politischen Prozess in der Gesellschaft, aber auch an innerkirchlichen Entscheidungsprozessen zu bewahren und weiter zu entwickeln“.

Bleibende Verpflichtung der Duisburger Generalsynode sei auch die Forderung nach der Gewährleistung freier Religionsausübung gewesen: „Diese Forderung muss aber heute sehr kritisch gewürdigt werden, denn ein abstrakter Toleranzgedanke war der Generalsynode völlig fremd“, sagte Petra Bosse-Huber. Was die Synode damals von der Obrigkeit erwartet habe, sei nicht die allgemeine Gewährleistung von Religionsfreiheit gewesen, sondern „zunächst und vor allem einmal der Schutz der eigenen reformierten Konfessionalität“. Die in Duisburg versammelten Männer hätten sich nicht dem Gedanken einer allgemeinen

Religionsfreiheit verschrieben, stattdessen traten sie anderen religiösen Überzeugungen gegenüber „durchaus bestimmt und aggressiv auf“. In der Frühen Neuzeit, dem Zeitalter des Absolutismus, habe ein Klima härtester konfessioneller Auseinandersetzungen, die auf fatale Weise mit politischen Interessen und Machtkonstellationen verquickt waren, geherrscht. „Es ist nicht zuletzt das Verdienst der Reformation, dass der Freiheitsgedanke langfristig immer prägender für die geistesgeschichtliche und politische Entwicklung wurde und in der Aufklärung zur klaren Abkehr von irrationalen Denken führte. Die Erklärung der Menschenrechte und die Forderung nach Religionsfreiheit wären ohne den Einfluss des Protestantismus auf die europäische Geistesgeschichte nicht denkbar gewesen“, erläuterte Petra Bosse-Huber. Heute stellen sich in religiöser Hinsicht ganz andere Herausforderungen als vor 400 Jahren – „in Duisburg, im Rheinland, in Deutschland, in Europa, in einer globalisierten Welt. In unserer Gesellschaft haben die Menschen nicht mehr nur die Wahl zwischen zwei oder drei christlichen Konfessionen. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft mit einer Vielzahl von Religionen und Weltanschauungen, mit verbreitetem Atheismus oder Agnostizismus. Wir müssen die Forderung nach religiöser und weltanschaulicher Toleranz heute sehr viel weiter fassen als es noch die Generalsynode tun konnte. Religionsfreiheit ist ein unveräußerliches Menschenrecht, und die Überzeugungen anderer Menschen und Glaubensgemeinschaften verdienen unseren ausdrücklichen Respekt und unseren Schutz“, so die Vizepräsidentin der rheinischen Kirche.



## Wir alle brauchen Unterweisung, unser Leben lang!

*Gespräch mit Martin Hoffman, Pfarrer der Ev.-reformierten Kirchengemeinde Hameln*

*Siller:* Herr Hoffmann, Sie sind Pfarrer in der Ev.-reformierten Kirchengemeinde Hameln-Bad Pyrmont. Können Sie uns am Anfang dieses Gesprächs Ihre Gemeinde kurz vorstellen?

*Hoffmann:* Ja, gerne! Die Gemeinde hat 1300 Gemeindeglieder, davon wohnen 450 in Hameln und 400 in Bad Pyrmont. Der Rest wohnt verstreut über den Landkreis. Darüber hinaus gibt es auch noch in Büren bei Paderborn Gemeindeglieder, deren Kinder in Hameln konfirmiert wurden.

Wie die Adresse der Gemeinde, nämlich „Hugenottenstraße 3a“, schon andeutet, war die erste reformierte Gemeinde hugenottischen Ursprungs. Sie entstand 1690. Um 1700 war jeder fünfte Hamelner ein Hugenotte. Durch Wegzug oder Assimilation hörte diese französisch-reformierte Gemeinde aber 1854 auf zu existieren.

1901 wurde dann die deutsch-reformierte Gemeinde gegründet. Sie entstand vor allem durch den Zuzug von Reformierten aus dem Lipperland.

*Siller:* Gibt es besondere Impulse, die von der reformierten Gemeinde Hameln-Bad Pyrmont ausgingen – in Bezug auf Ökumene und Gesellschaft?

*Hoffmann:* Ja, die gibt es. Drei von ihnen möchte ich nennen.

1. Im Jahr 1980 entstand in unseren gerade neu erstellten Gemeinderäumen die „Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Hameln“.

Begonnen hatte es mit einer Verlegenheit meinerseits. Ich wusste nicht, wohin mit der Kollekte vom 9. November und wandte mich von daher an einen hiesigen Oberstudienrat, von dem ich wusste, dass er Glied der „Gesellschaft“ in Hannover war.

Aus diesem Gespräch heraus ergab sich dann die Idee und Umsetzung einer eigenen Gesellschaft in Hameln. Mit der jüdischen Gemeinde, die hier mittlerweile ins Leben gerufen wurde, freuen wir uns, dass am 20. Februar 2011 die neu erbaute Synagoge eingeweiht werden wird. Sie ist deutschlandweit der erste Neubau einer liberal-jüdischen Gemeinde und steht dort, wo in der Pogromnacht 1938 die alte Synagoge zerstört wurde

– in unmittelbarer Nachbarschaft zur Reformierten Kirche.

2. Im Jahre 1990 gedachte die reformierte Gemeinde der Ankunft der Hugenotten vor 300 Jahren. Uns war klar, dass dieses Erinnern keine Märtyrer-Verehrung werden sollte und auch kein „Schmücken alter Gräber“, sondern Bezug zu Gegenwart und Zukunft haben musste.

So entstand im Rahmen dieses Jubiläums das „Forum Ausländer“, das sich seitdem intensiv mit der Integration jener Menschen beschäftigt, die mit Migrationshintergrund in Hameln leben. Dieses Forum entstand nicht als Reaktion auf die ausländerfeindlichen Übergriffe in Hünxe, Lichtenhagen und anderswo. Vielmehr war der Schulterschluss als Frucht des Hugenotten-Jubiläums im Vorfeld gelungen. Später sagte die damalige Oberbürgermeisterin, dass die Existenz dieses Forums mit dazu beigetragen hat, dass es in Hameln zu keinerlei Übergriffen Rechtsradikaler gekommen ist, obwohl die Stadt mit dem nahe gelegenen Bückeberg und seinen ehemaligen Reichserntedankfesten sowie dem alten Zuchthaus mit den Hinrichtungenstätten ehemaliger Nazischergen leicht zum Wallfahrtsort der Neonazis hätte werden können.

3. Zu nennen ist ferner die Gründung des „Runden Tisches Obdachlosigkeit“ vor achtzehn Jahren. In einer kalten Januarnacht kam ich abends vom „Doppelkopf“-Spiel nach Hause und fand im Pfarrgarten einen stark alkoholisierten Mann, der den Weg zum Pfarrhaus nicht mehr geschafft hatte und sicherlich in jener Nacht erfroren wäre. Es war der Anfang einer „wunderbaren Geschichte“. Sie nahm ihren Lauf mit der Gründung des „Runden Tisches“ der sich seitdem regelmäßig in unseren Gemeinderäumen trifft. Heute sind alle Hamelner Kirchengemeinden sowie der Club Civitan mit über einhundert Ehrenamtlichen engagiert, um in den Wintermonaten täglich ein Obdachlosenfrühstück anzubieten.

Im letzten Jahr schließlich konnte das lang ersehnte „Senior Schläger Haus“ erworben und renoviert werden, so dass sich jetzt alles „unter einem Dach“ befindet: Die Übernachtungsmöglichkeiten für durchreisende Männer und Frauen, das morgendliche Frühstück, der „Tagestreff“, die Beratungsstellen des Diakonischen Werkes sowie eine ärztliche Versorgung.

Eine für unsere Gemeinde bezeichnende und wichtige Erinnerung ist auch die: Während der Herrschaft des Nationalsozialismus stand die Gemeinde mit ihrem Pastor Rein-

hard Smidt auf Seiten der Bekennenden Kirche. Daran erinnert auch das Antependium an der Kanzel mit dem Wort aus dem Psalm: „Herr, erquicke uns nach deinem Wort“. Seit 1936 hängt es dort und wurde vom Frauenkreis der Gemeinde gefertigt. Damit brachte die reformierte Gemeinde mutig zum Ausdruck, dass die Kirche ihre Kraft nicht durch die großen nationalsozialistischen Versammlungen erhielt, die auf Einladung des damaligen Reichsbischofs Müller auf dem Bückeberg stattfanden, sondern dass Trost und Wegweisung ihr allein durch das Hören auf Gottes Wort gegeben werden. So blieb man mutig den Feldgottesdiensten zu Ehren des Führers fern und feierte ganz bewußt die Erntedankgottesdienste in der Kirche.

*Siller:* Herr Hoffmann, nach dem Ausflug in die Gemeindeggeschichte nun in die Gegenwart und zum Heidelberger Katechismus. Ist in Ihrer Gemeinde der Heidelberger Katechismus in Gebrauch?

*Hoffmann:* Ja! Jeden Sonntag wird im Gottesdienst aus dem „Heidelberger“ gelesen. Nicht fortlaufend, sondern in Auswahl mit einem inhaltlichen Bezug auf Lesungs- und Predigttext. Wir machen das so, dass alle gemeinsam die Frage lesen.

Auch in den beiden vierzehntägig stattfindenden Bibelkreisen unserer Gemeinde ist der Katechismus immer wieder, ja zunehmend sogar, ein Thema. Ebenso im Treffen mit unseren vier Ältestenpredigern, im Zusammenhang der Vorbereitung auf die Predigtaufgabe gewissermaßen.

Und natürlich kommt er auch – in Auswahl jedenfalls – im Konfirmandenunterricht vor. Aber da ist es schon schwieriger, denn die Begrifflichkeit des Katechismus ist von der

Welt der heutigen jungen Menschen ziemlich weit entfernt.

*Siller:* Und wie sind Ihre Erfahrungen: In welchen Bereichen Ihrer Arbeit kommt der Katechismus am Besten an?

*Hoffmann:* Mit Abstand am Besten kommt er in den beiden Bibelkreisen an. Das liegt wohl daran, dass man dort nachfragen, darüber sprechen kann. Im Gottesdienst hört bzw. liest man ihn nur und das bedeutet nicht, dass auch alles verstanden wird.

*Siller:* Aus welchen Altersgruppen setzten sich die Teilnehmer/innen der Bibelkreise zusammen?

*Hoffmann:* Der eine Kreis, der sich nachmittags trifft, besteht aus Damen und Herren der älteren Generation, hat aber auch einige Teilnehmende, die um die 40 Jahre alt sind. Der andere Kreis trifft sich abends und besteht hauptsächlich aus Menschen mittleren Alters.

*Siller:* Und wie sind Ihre Erfahrungen hinsichtlich des Konfirmandenunterrichts?

*Hoffmann:* Wie schon gesagt: Dort ist es schwieriger! Die Sprache, die Begrifflichkeit des Heidelberger Katechismus ist nicht die der heutigen Konfirmandengeneration. Aber es hängt auch immer von der Zusammensetzung der Gruppe ab, wie weit der Katechismus einbezogen werden kann. So hatten wir im letzten Jahr einen Konfirmanden, der für das hiesige „Radio Aktiv“ eine einstündige Kinder- und Jugendsendung machte über „Leben und Werk Calvins“. Er plant für das kommende Jahr eine ähnliche Sendung zum „Heidelberger Katechismus“.

Im Unterricht geschieht der Zugang meistens so, dass zu bestimmten Themen gefragt



Pastor Martin Hoffmann, ganz rechts, im Gemeinderaum in Bad Pyrmont

wird, was die Generation der Vorfahren dazu gesagt hat. Und dann ist der Heidelberger Katechismus ein Beispiel, das wir wahrnehmen. Die Auswahl der Fragen beschränkt sich übrigens auf einige wenige wie z.B. auf die Fragen 1, 21, 45, 49, 54.

*Siller:* Lassen Sie denn auch Teile des „Heidelbergers“ auswendig lernen?

*Hoffmann:* Auswendig gelernt wird auch, aber immer den Fähigkeiten eines Konfirmanden oder einer Konfirmandin entsprechend. In den Pausen unserer Seminare kommen die Konfirmanden einzeln zu mir, um das Gelernte vorzutragen. Niemand soll mit dem Katechismus Angst verbinden, so wie das früher manchmal der Fall war, wenn auswendig gelernt und dann vor allen anderen aufgesagt werden musste. Sehr wichtig ist mir außerdem, dass vor dem Auswendiglernen der Text erklärt und besprochen wird. Tut man das nicht, sondern macht es anders herum, erschwert man den Zugang noch mehr.

*Siller:* Gibt es Gemeindeglieder, die in besonderer Weise mit dem Heidelberger Katechismus verbunden sind?

*Hoffmann:* Ja, Menschen aus der Grafschaft Bentheim zum Beispiel, die in Hameln leben, vor allem aus den altreformierten Gemeinden, die kennen ihn besonders gut. Manche können aus dem Stand heraus eine Frage auswendig sagen.

*Siller:* Sie haben schon über Fragen des Katechismus gepredigt. Gab es darauf in Ihrer Gemeinde Reaktionen?

*Hoffmann:* Ja, ich habe über Katechismusfragen gepredigt, übrigens auch unsere Ältestenprediger schon. Viele aus der Gemeinde fan-

den das interessant, es wurde nicht als etwas „aus der zweiten Liga“ empfunden, weil der Predigttext kein Bibeltext war. Das liegt sicher daran, dass der Katechismus keineswegs bibelfern ist, sondern sich in seinen Aussagen auf die vielen Bibelstellen bezieht, die hilfreich zu den einzelnen Aussagen zitiert werden. Eine Katechismus - Predigt ist also immer auch eine Auslegung der Bibel. Mein Eindruck ist, dass die Gemeinde diesen Predigten sehr aufgeschlossen gegenüber steht – wenn sie bei Gelegenheit gehalten werden.

*Der Dankbarkeit ist ein viel größeres Interesse gewidmet als dem Thema von des Menschen Elend. Das ist eindeutig eine Wendung gegen alles Moralisiere.*

*Siller:* Sehen Sie besondere Stärken des Heidelberger Katechismus?

*Hoffmann:* Die besondere Stärke sehe ich allein schon im Aufbau der Hauptstücke: Nur neun Fragen thematisieren des Menschen Elend. 74 Fragen dagegen handeln von des Menschen Erlösung und mit des Menschen Dankbarkeit befassen sich 44 Fragen. Daran erkennt man, dass des Menschen Erlösung eindeutig im Mittelpunkt steht und das Schwergewicht bildet. Und auch der Dankbarkeit ist ein viel größeres Interesse gewidmet als dem Thema von des Menschen Elend. Das ist eindeutig eine Wendung gegen alles Moralisiere, was man mit dem Heidelberger Katechismus auch schon verbunden hat, gegen alles Bigotte.

*Siller:* Sehen Sie auch Schwächen?

*Hoffmann:* Eine Schwäche sehe ich zum Beispiel in der Frage 80 mit seiner Formulierung der „vermaledeiten Abgötterei“. Das ist Polemik der Reformationszeit. Der Reformierte



Konfirmandenunterricht

Bund hat ja auch in einer im Katechismus abgedruckten Erklärung darauf reagiert. An dieser Frage merkt man sehr deutlich, dass der Heidelberger Katechismus ein Kind seiner Zeit ist und nicht in allen Punkten unkritisch übernommen werden kann.

Auch in der Formulierung des Schlusssatzes von Frage 81: „Wer aber unbußfertig und heuchlerisch zum Abendmahl kommt, isst und trinkt sich selbst zum Gericht“ sehe ich eine Schwäche. Die Aufnahme dieser Formulierung hat bei den Reformierten zu einer großen Scheu vor der Teilnahme am Abendmahl geführt und ist kontraproduktiv zur Einladung Jesu: „Kommt her alle zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Klärungsbedarf sehe ich auch in der sonst so hilfreichen Antwort auf Frage 60 „Wie bist Du gerecht vor Gott?“. Ich stolpere über das „Allein aus wahren Glauben ...“. Natürlich richtete sich diese Formulierung damals gegen alle Werkgerechtigkeit und war und ist von daher sehr nützlich und gut. Aber aus dem Kontext der Zeitgeschichte gelöst, kann durch das „allein“ der Eindruck erweckt werden, als käme es auf mich selbst an, auf meinen eigenen Glauben. Als wäre nicht Gottes Liebe und Gnade allein im „solus Christus“ die Ursache dafür, dass ein Mensch vor ihm gerecht ist. Als wäre es unser Glaube an Gott, der letztlich entscheidend ist und nicht Gottes Glaube an uns, der uns rettet! So hat man es jedenfalls oft ausgelegt. Hier, denke ich, müssen wir den Heidelberger inhaltlich „weeterschreiben“, denn: Was ist mit den Menschen, die nicht glauben können, weil ihnen dieses Geschenk vom Heiligen Geist nicht zuteil wurde? Oder die ihren Glauben verloren haben, weil schwere Schicksalsschläge sie haben zweifeln oder gar verzweifeln lassen? Es steht allein in Gottes Freiheit und Liebe, wie er mit dem Unglauben von uns Menschenkindern umgeht.

#### *Die Beschäftigung mit dem Heidelberger Katechismus hat eindeutig zugenommen!*

*Siller:* Hat die Beschäftigung mit dem Katechismus in Ihrer Gemeinde in den letzten Jahren eher zu- oder eher abgenommen?

*Hoffmann:* Die Beschäftigung mit dem Heidelberger Katechismus hat eindeutig zugenommen! Angefangen hat es damit, dass wir auf einer unserer jährlichen Gemeindefahrten einen Gottesdienst in der reformierten Gemeinde Hannoversch Münden besuchten. Dort erlebten wir, wie im Gottesdienst aus dem Katechismus gelesen wurde. Das war dann der Anstoß dazu, auch in unserer Ge-

meinde die Lesung aus dem Katechismus im Gottesdienst einzuführen.

*Siller:* Gibt es amüsante Erlebnisse mit dem Katechismus?

*Hoffmann:* Es fällt mir im Moment kein Beispiel aus der Gemeinde ein, aber ich erinnere mich noch genau an die Freude, die ich als Konfirmand verspürte, als Frage 3 „Woher erkennst du dein Elend?“ auswendig zu lernen war. Sie ist nämlich die Kürzeste, weil sie aus einem Antwortsatz von nur vier Worten besteht: „Aus dem Gesetz Gottes“. Unmut machte sich breit, als der damalige Pastor uns noch die Ergänzung lernen ließ: „wie es durch Christus erfüllt wurde“. Im Laufe der Zeit aber wurde mir dieser Zusatz immer wichtiger, denn er korrespondiert mit Frage 60, dass „Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi“ mir so angerechnet werden, „als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt.“

*Siller:* Wie haben Sie selbst den Heidelberger Katechismus kennen gelernt?

*Hoffmann:* Ich habe ihn in der Gemeinde Schüttorf im Konfirmandenunterricht kennen gelernt – kennen, aber nicht lieben! Wir mussten jede Woche eine Frage auswendig lernen, aber der Katechismus hat mich dabei nicht wirklich erreicht. Um halb Drei habe ich die Frage gelernt, um viertel nach Drei aufgesagt, um halb Vier hatte ich sie vergessen.

Im Studium kam der Heidelberger Katechismus lediglich am Rande vor; ich habe ihn zu der Zeit auch als veraltet empfunden. Erst in der Gemeinde habe ich ihn wiederentdeckt.

*Siller:* Ist Ihnen etwas besonders in Erinnerung geblieben?

*Hoffmann:* Dass die Zehn Gebote im Teil von der Dankbarkeit vorkommen. Das hat mir imponiert. Das auch das Gebet dort erklärt wird, also beides, die Gebote und das Gebet, als „Frucht der Dankbarkeit“, wie es in Frage 64 heißt, angesehen werden und nicht als etwas, das der eigenen Erlösung dient. Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Rückfrage meinerseits, ob damit nicht Tür und Tor geöffnet sind für Willkür und Beliebigkeit meines Handelns, wenn so sehr die Erlösung in den Mittelpunkt gerät. Mein Pastor damals entgegnete mit einem Beispiel, das ich nicht vergessen habe: „Du spielst doch jeden Tag auf dem Schulhof Fußball und es kommt bisweilen vor, dass dabei auch eine Scheibe zu Bruch geht. Wenn dein Vater dir entgegen aller Angst in Bezug auf häusliche

Strafe freundlich entgegen kommt und die Rechnung bezahlt, dann wirst du das doch nicht als Freibrief für weiteren „Glasbruch“ werten, sondern in großer Dankbarkeit vorsichtiger spielen“. Diese Antwort habe ich nicht vergessen. Sie lehrt mich, dankbar und sensibel mit dem uns Anvertrauten umzugehen.

*Siller:* Haben Sie eine Frage und/oder Antwort, die Sie besonders schätzen?

*Hoffmann:* Die Wahl fällt mir schwer, doch fünf Fragen fallen mir spontan ein. Da ist zunächst Frage 21 „Was ist wahrer Glaube?“. Zum einen wird in der Antwort ausgedrückt, dass Kopf und Herz, beim Glauben eine Rolle spielen – ganz im Sinne Augustins: „fides quaerens intellectum“ – eines Glaubens, der nach dem Verstehen fragt. Ferner wegen der Aussage: „... dass nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit von Gott geschenkt ist ...!“ Nicht religiöser Ego-Trip ist im Glauben angesagt, keine religiöse Nabelschau, sondern der erste Blick fällt auf die „Vergabung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit“, die von Gott den Anderen geschenkt ist. Aber nicht nur ihnen, sondern dann auch mir. Man beachte die Reihenfolge!

Sehr schätze ich auch die Fragen 54 und 55. Aus dem ganzen Menschengeschlecht versammelt Gott sich eine Gemeinde und erhält sie, nicht nur aus bestimmten Gruppen, die wir womöglich auch noch selbst festlegen wollen. Die globale Sicht der Erwählung kann uns gerade heute sehr hilfreich sein, weil sie uns zu einer Weite des Denkens und der Herzen führen will. Als unsere Gemeinde vor vier Jahren den hundertsten Geburtstag ihrer Kirche feierte, da wurde im Rahmen dieses Jubiläums der „Garten der Ökumene“ angelegt. Acht Gehölze wurden gepflanzt: Je eines von der lutherischen, reformierten, katholischen und baptistischen Gemeinde und je eine von den beiden jüdischen und muslimischen Gemeinden Hamelns. Bei den Vorüberlegungen spielte auch Frage 54 eine wichtige Rolle. Sie kann uns heute auch dafür die Augen öffnen, dass jeder Mensch auf Erden Gottes Ebenbildlichkeit trägt und in Christus ein „potentiell Versöhnter“ ist. So kann uns diese Frage helfen, unsere Feindbilder zu hinterfragen und im Gespräch der Religionen „der Stadt Bestes zu suchen“. Der Friede in der Welt kann meines Erachtens dann gelingen, wenn das „aus dem gesamten Menschengeschlecht“ von Frage 54 zunehmend in den Focus gerät.

Die Gemeinschaft der Heiligen in Frage 55 wird nicht definiert als eine Gruppe besonders herausragender Glaubenspersönlichkeiten, sondern es werden alle Glaubende dazu gezählt. Sie alle haben Anteil an den Schätzen und Gaben Christi und sollen alle diese Gaben „mit Freuden zum Wohl der anderen gebrauchen“. Kurz und prägnant wird hier im zweiten Teil der Antwort das in der reformierten Tradition wichtige Miteinander von „Rechtfertigung und Heiligung“ zum Ausdruck gebracht.

Ganz besonders gefallen mir auch die Fragen, die gerade zu „unverschämt“ nach dem Nutzen fragen: „Was nützt uns die Auferstehung Christi?“ (Frage 45) und: „Was nützt uns die Himmelfahrt Christi?“ (Frage 49). Hier kommt mir das in Staat und Gesellschaft so oft gehörte „Was habe ich davon?“ oder „Was bringt mir das?“ gerade recht. Ohne theologisch-dogmatisch abzuheben wird das Unbegreifliche von Ostern und Himmelfahrt seelsorgerlich „dingfest“ gemacht.

*Wir alle brauchen Unterweisung, unser Leben lang! Diese kann durch den Heidelberger Katechismus geleistet werden, bei aller Mühe für den Transfer. Unsere Väter und Mütter haben mit diesem Katechismus sehr gute Vorarbeit geleistet!*

Ein wunderbarer Dreiklang der Zeiten durchzieht diese Fragen – vom Perfekt „Er hat ...“, zur Gegenwart „Wir sind ...“ bis hin zur Zukunft „Wir werden ...“

*Siller:* Sehen Sie in der Gegenwart Möglichkeiten, den Heidelberger Katechismus besser oder neu ins Gespräch zu bringen?

*Hoffmann:* Ja, da sehe ich Möglichkeiten! Im ökumenischen Gespräch zum Beispiel kennt man ihn kaum, obwohl man dort gleichzeitig zunehmend ein Interesse an klaren Antworten beobachten kann. Der Heidelberger Katechismus könnte bei der Suche nach Klarheit behilflich sein – gerade seine Sperrigkeit könnte auch zum Anknüpfungspunkt eines neuen Interesses werden.

*Siller:* Meinen Sie, dass die Evangelisch-reformierte Kirche auch zukünftig einen Katechismus braucht?

*Hoffmann:* Ja, unbedingt! Wir alle brauchen Unterweisung, unser Leben lang! Diese kann durch den Heidelberger Katechismus geleistet werden, bei aller Mühe für den Transfer. Unsere Väter und Mütter haben mit diesem Katechismus sehr gute Vorarbeit geleistet!

*Siller:* Herr Hoffmann, wir danken ihnen für dieses Gespräch!

## Zwei Anti-Apartheidskämpfer sind von uns gegangen – Zum Gedenken an Nico Smith und Sam Buti

*Eine prophetische Stimme – Dr. Nico Smith*

„1963 HABE ICH KARL BARTH GETROFFEN. Er fragte mich dreimal, ob ich frei bin die Wahrheit des Evangeliums in Südafrika zu predigen. Ich dachte, ich sei frei, und doch war ich nicht sicher. Die Frage hat in mir gearbeitet. Aber es hat noch viele Jahre gedauert, bis ich den Mut hatte mich öffentlich gegen meine Kirche und die Regierung zu wenden.“ Nico Smith erzählt. Er und seine Frau Ellen haben uns zum Essen zu sich eingeladen. Er freut sich, dass wir in der Gemeinde sind, die er gegründet hat, die ihm am Herzen liegt. Es ist der 6. Juni 2010. Nico Smith, 81 Jahre, hat gekocht, eine Tätigkeit, die er seit dem Ruhestand lieb gewonnen hat. „In der Küche fühle ich mich Gott am nächsten“, sagt er, „das ist so etwas kreatives.“ Er schätzt die Gespräche während des Essens. Die Parallelen zwischen der deutschen und der südafrikanischen Geschichte hätten ihm immer interessiert. „Wieso hat die weiße Bevölkerung Südafrikas so stark die Apartheid unterstützt? Und wie konnte es kommen, dass das „Volk der Dichter und Denker“ sich mehrheitlich vom Nationalsozialismus verführen ließ?“ Die Stunden vergehen wie im Flug. Wir sind beeindruckt von seinem scharfsinnigen Urteil sowie von dem Interesse und der Gastfreundschaft, die er und seine Frau uns entgegenbringen. Nur zwei Wochen später, am 19. Juni, bricht er bei einer Geburtstagsfeier durch einen Herzinfarkt zusammen. Bevor er stirbt, öffnet er noch einmal die Augen und sagt: „Leben ist nur eine Erinnerung“. Wer war der Mann, an den dieser Artikel erinnert?

Nicolaas Johannes Smith wurde 1929 in Free State geboren und wuchs auf im Glauben der weißen Afrikaner auf, dass Schwarze und Farbige minderwertig sind. Er begrüßte den Sieg der Nationalen Partei 1948, studierte Theologie in Pretoria und arbeitete sieben Jahre als Missionar der Niederländisch Reformierten Kirche im damaligen Homeland Venda. Dort wurde ihm deutlicher der Graben bewusst, der zwischen Schwarzen und Weißen bestand, da nicht einmal die Pfarrer verschiedener Hautfarben an einem Tisch gegessen haben. Drei Jahre arbeitete er im Lan-

deskirchenamt der weißen Kirche in Pretoria, wo er eingeladen wurde, dem Bruderbund beizutreten, der burischen Geheimorganisation, die das politische Leben kontrollierte. Nachdem er Professor an der Universität Stellenbosch geworden war, fing er an, die kirchliche Unterstützung der Apartheid in Frage stellen und wurde verwarnet: er sollte Theorie lehren, keine Schlussfolgerungen ziehen. Als die Regierung Wellblechhütten bei Kapstadt durch Bulldozer niederwalzen ließ, nahm Nico Smith an den öffentlichen Protesten teil und wurde vor eine kirchliche Kommission zitiert. Ihm wurde klar, dass er eine Entscheidung treffen musste: entweder Theologie zu lehren und sie nicht anzuwenden oder sie anzuwenden und die Konsequenzen zu tragen. Er entschied sich. 1981 verließ er die Universität, den Bruderbund (was, wie er sagte, einem „sozialen Selbstmord“ gleichkam) und die weiße Kirche. Er trat der schwarzen niederländisch reformierten Kirche bei und erhielt von ihr den Ruf, Pfarrer im Township Mamelodi (bei Pretoria) zu werden. Nach einigen Jahren Dienst zog er mit seiner Frau und ihren drei Töchtern nach Mamelodi, was in der Zeit nur mit Ausnahmeregelungen möglich war. Er und seine Frau wurden zu Anti-Apartheidsaktivisten. Er forderte Aufklärung von verdächtigen Todesfällen. Und er bemühte sich um Integration zwischen den Bevölkerungsteilen, indem er Besuche und Austausch zwischen schwarzen und weißen Familien organisierte.

1992 gründete er mit anderen die erste Gemeinde der „schwarzen“ Kirche in der „weißen“ Innenstadt Pretorias, eine gemischtfarbige und multilinguale Gemeinde, die bewusst integrativ ausgerichtet war und ist. Auch nach der Wende erhob er seine Stimme, mit der er immer wieder vor allem die Weißen in Südafrika herausforderte. Er kritisierte beispielsweise, dass sich die weiße Kirche nur so langsam auf eine Vereinigung zu bewegte.

Bei der Beerdigung erinnerte Professor Klippies Kritzing, sein Freund und Mitgründer der Gemeinde, daran, wie Nico Smith vom Gedanken der Schöpfung die Würde jedes einzelnen wichtig war. Man solle sich vorstellen, dass an der Stirn jedes Menschen wie auf einem Karton mit Glas geschrieben steht: „Vorsicht, zerbrechlich!“ (in englisch: „Fragile! Handle with care!“). Er konnte sehr ärgerlich werden, wenn Menschen in ihrer Würde verletzt wurden.

Mit seinem Tod fehlt eine prophetische Stimme in diesem Land.

### *Ein Leben im Ringen um Gerechtigkeit, Einheit und Versöhnung – Dr. Sam Buti*

ETWA 2500 MENSCHEN, DARUNTER VIELE VERTRETER/INNEN AUS KIRCHE UND POLITIK, kamen am 26.8. in die Merzweckhalle in Alexandra, als Sam Buti beerdigt wird, der eine Woche zuvor, am 18.8., gestorben war. 49 Jahre war Sam Buti Pfarrer in Alexandra gewesen. Für die Gemeinde, das Township sowie die gesamte politische und kirchliche Entwicklung Südafrikas hat er eine wichtige Rolle gespielt. Samuel Palo Ernest Buti wurde 1934 in der Provinz Free State geboren. Nach dem Theologiestudium wurde er 1959 Pfarrer in Alexandra und widmete sich neben der Gemeindegarbeit den sozialen und politischen Problemen. Zum Beispiel sollten die Bewohner/innen Alexandras zwangsweise umgesiedelt werden, so wie Millionen Schwarze, die die weiße Regierung in den sechziger und siebziger Jahren von ihren Wohnorten vertrieben und in so genannte „Homelands“ geschickt hat. Sam Buti startete eine Kampagne, die soviel Unterstützung und internationale Aufmerksamkeit gewann, dass die Apartheidsregierung 1979 zum Einlenken gezwungen wurde. Seitdem gilt Sam Buti als der Mann, der Alexandra gerettet hat. Nach diesem Erfolg wurde er im Township als Bürgermeister gewählt. Er wollte versuchen, die Apartheid innerhalb ihrer Strukturen zu ändern. Dafür wurde er von vieler Seite kritisiert; ihm wurde vorgeworfen, dass er mit dem Unrechtssystem kollaboriert. Als schließlich sein Haus 1985 bombadiert wurde – Sam Buti sah es als Fügung Gottes, dass dabei niemand ums Leben kam – gab er das Bürgermeisteramt ab. Auch im kirchlichen Widerstand gegen die Apartheid war Sam Buti aktiv. Durch Studienaufenthalte in den Niederlanden und den USA wurde ihm die weltweite Gemeinschaft der Gläubigen wichtig, die nicht konstituiert ist durch Hautfarbe oder Geschlecht. Er studierte Befreiungstheologien und suchte stets nach Wegen zur Befreiung aller Menschen Südafrikas, nicht nur der Schwarzen. Von 1975-1981 war er Präsident des Südafrikanischen Kirchenrates, wo sich die Kirchen verschiedener Konfessionen zum Kampf gegen die Apartheid zusammenschlossen. Als langjähriger Moderator seiner Kirche, der früheren Niederländisch Reformierten Kirche in Afrika, bemühte er sich sein Leben lang um die Vereinigung der durch Hautfarbe getrennten Kirchen. Dank seinem Charisma gelang es, dass sich die damalige Kirche der Schwarzen und die der Farbigen 1994

zusammenschlossen zur „Uniting Reformed Church“, der Vereinigenden Reformierten Kirche („Vereinigend“, d.h. noch auf dem Weg: die weiße Kirche hat sich der Vereinigung bis heute nicht angeschlossen trotz vielfältiger Bemühungen durch Menschen wie Sam Buti, Beyers Naudé und anderen). Die Uniting Reformed Church ist Partnerkirche der Lippischen Landeskirche und der Evangelisch Reformierten Kirche.

Auch nach der Wende hat Sam Buti sich weiter für das Township Alexandra und für seine Kirchengemeinde eingesetzt. 2004 war er mit Mitgliedern des Kirchenvorstands in Lippe und bemühte sich um eine Partnerschaft auf Gemeindeebene. Allerdings sah er den Begriff „Partnerschaft“ kritisch. „Das klingt so geschäftlich“ (im englischen eher ein Ausdruck aus dem wirtschaftlichen Bereich). „Sollten wir nicht lieber „Koinonia“ sagen, das griechische Wort für die Gemeinschaft der Gläubigen?“ Viele Menschen, die ihm in Deutschland oder in Südafrika begegnet sind, waren davon beeindruckt, wie er mit Kenntnis, Entschiedenheit und Humor Positionen vertrat, wie er Menschen ansprach und sie im Band des Glaubens zusammenführte. Er hat anderen das „Bekenntnis von Belhar“ nahe gebracht, verfasst 1982 in Südafrika, das sich für Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit ausspricht – Werten, denen er sich verschrieben hatte.

2008 ging Sam Buti offiziell in den Ruhestand. Im April dieses Jahres wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität von Südafrika für seinen Kampf gegen die Apartheid verliehen. An den Feierlichkeiten konnte er nur im Rollstuhl teilnehmen, da er durch verschiedene Krankheiten in den letzten Jahren geschwächt war. Geistig war er bis zum Lebensende klar. Er hinterlässt seine Frau Mary, zwei Söhne, eine Tochter und Enkelkinder.

Sam Buti war 1996 mein Mentor, als ich zum Auslandsvikariat in Alexandra war. Ich bin froh, das ich ihn kennen lernen, von ihm lernen durfte, und dass ich nun bei seiner Beerdigung dabei sein konnte.

Bei beiden Beerdigungen habe ich Grüße von Partnerkirchen überbracht. Ich hoffe, dass auch viele Menschen in Deutschland die Erinnerung an Nico Smith und Sam Buti bewahren und weiterführen, wofür sie sich ihr Leben lang eingesetzt haben.

*Stefanie Rieke-Kochsiek* ist Pastorin der Lippischen Landeskirche und arbeitet zur Zeit für drei Jahre in der Uniting Reformed Church. Sie lebt mit ihrer Familie in Pretoria.

## Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

*Vom 18. bis zum 28. Juni fand im Calvin-College in Grand Rapids (USA) die Vereinigende Generalversammlung von Reformiertem Weltbund und Reformiertem Ökumenischen Rat statt. Von dem Treffen, von seinen Stimmungen und Ergebnissen berichten im Folgenden u.a Stefan Maser, Martina Wasserloos-Strunk und andere.*

### Was ich von der Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) mit in die Gemeinde nehme

FAST 1.000 MENSCHEN AUS 230 KIRCHEN waren vom 18. bis zum 28. Juni in Grand Rapids, Michigan, in den USA zu Gast. Delegierte, Beobachter und weitere Besucher aus 230 Kirchen in 108 Ländern. Auf dem großen Campus des Calvin College, der auch ein Theologisches Seminar und ein Kongresshotel umfasst, ließen es die Gastgeber an nichts fehlen. Alles, was der Campus (zum Teil im Übermaß!) bietet und was Ehrenamtliche und Sponsoren aus den umliegenden Gemeinden zusammen mit den „Stewards“ aus den Mitgliedskirchen nur tun können, war für uns da. Zusammen mit der US-amerikanischen Alltagskultur, in der wirklich auch eine Menge Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme steckt, war das eine gute Voraussetzung für die Begegnung und das Gespräch mit vielen, vielen Menschen aus ganz unterschiedlichen Kontexten. – Ob ich als Nordeuropäer manchmal zu „brummig“ und abweisend bin in der Begegnung mit Anderen?

Zugleich mit dem Zusammenschluss des Reformierten Weltbundes (WARC) und des Reformierten Ökumenischen Rates (REC) wurde eine Kirchengemeinschaft („Communion“) gebildet. Die Mitgliedskirchen versprechen sich: „Eure Kirche gilt uns wie unsere Kirche, eure Taufe, euer Abendmahl, eure Pastorenordination wie unsere eigene.“ Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) brachte im Plenum, aber auch im kleinen Kreis des morgendlichen Bibelgesprächs mehrmals die Grundgedanken



Podium des „Speech keynote event“, ganz links: Sabine Dressler-Kromminga



der Leuenberger Konkordie von 1973 ein: Wir merken Unterschiede. Aber sie trennen uns nicht. Wir stehen auf der gleichen Grundlage und begegnen uns in „versöhnter Verschiedenheit“. In der Leuenberger Kirchengemeinschaft überwandene europäische Konfessionen die Trennung durch einige Lehrunterschiede, die aus dem 16. Jahrhundert stammten und zum Teil sogar erkennbar von verschiedenen philosophischen Voraussetzungen der Reformatoren mitgeprägt waren. Aber wenn sich Kirchen und Gemeinden aus armen und reichen Teilen der Welt begegnen, steht vor allem die Frage der Gerechtigkeit auf der Tagesordnung. Gut, dass an diesem Thema seit Accra 2005 theologisch differenziert weitergearbeitet wurde, auch gemeinschaftlich, z.B. bei deutsch-südafrikanischen Begegnungen. Was bedeutet „volle Kirchengemeinschaft“ in der Begegnung des Vetreters einer Kirche des

*Mit dem Zusammenschluss des Reformierten Weltbundes (WARC) und des Reformierten Ökumenischen Rates (REC) wurde eine Kirchengemeinschaft („Communion“) gebildet. Die Mitgliedskirchen versprechen sich: „Eure Kirche gilt uns wie unsere Kirche, eure Taufe, euer Abendmahl, eure Pastorenordination wie unsere eigene.“*

Nordens und Westens mit einer 24jährigen Pastorin aus Indonesien, die nach dem Besuch eines Theologischen Seminars auf eine bezahlte Stelle wartet und inzwischen unter einfachsten Bedingungen mit sexuell misshandelten Frauen und Kindern arbeitet? Die weltweite „communion“ ist eine Sache der Zukunft und der Hoffnung. Nur mit der Gründung der „Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen“ ist sie noch lange nicht verwirklicht. - „Ich werde nicht vergessen, was du mir erzählt hast.“ Das habe ich mehr als einmal am Schluss eines Gesprächs versprochen. Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Grand Rapids vielleicht ähnlich. Wenn wir uns dies Versprechen halten, sind wir der vollen Kirchengemeinschaft schon ein ganzes Stück näher.

Wenn von „Ökumene“ die Rede ist, denken die Menschen meiner Gemeinde meistens an unser Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche am Ort. Sie erwarten das reibungslose Zusammenwirken der Gemeinden und ihrer Amtsträger im Dienst an den Menschen, und ich denke, sie liegen damit nicht falsch. - Ich erwarte von meiner Gemeinde, nicht erst seit Grand Rapids, dass sie beim Stichwort „Ökumene“ auch an wenigstens eine Gemeinde in einem anderen Teil der Welt und, konkret und informiert, an die Lage der Menschen dort denkt.

*Stefan Maser*

## Was bedeutet Einheit, was kann Einheit sein?

*Ansprache von Sabine Dressler-Kromminga auf der Generalversammlung der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen in Grand Rapids / USA, gehalten am 19. Juni 2010*

Liebe Schwestern und Brüder,

**AUF DER SUCHE DANACH, ZU VERSTEHEN, WAS EINHEIT BEDEUTET**, was Einheit sein kann, was sie mit sich bringt und was sie verlangt sind mir zwei Aspekte besonders wichtig:

Der erste: Wenn wir von Einheit reden, dann reden wir gleichzeitig von Einzigartigkeit und Vielfalt.

Der zweite Aspekt: Wahrhafte Einheit hat eine Voraussetzung und eine Konsequenz: das ist Gerechtigkeit. Darüber möchte ich mit Ihnen jetzt nachdenken.

### *I. Einheit in Einzigartigkeit und Vielfalt*

Beginnen wir mit einem Ton, (Orgelton zu hören), und setzen einen zweiten hinzu (Terz zu hören) und schließlich einen dritten (Quinte zu hören).

Lasst uns das, was Einheit sein kann, mit diesen Klängen verstehen, mit dem, was wir gerade gehört haben: mit einem Dreiklang. Wenn ich diesen Dreiklang übersetze in die Begriffe von Einheit, Einzigartigkeit und Vielfalt, dann höre ich, wie alles zusammengehört.

Zuerst der Grundton, der das Fundament legt, worauf alles andere aufbaut. Dieser Grundton ist die Einheit. (Ton)

Wenn die Terz dazukommt, hören wir volleren Klang, einen anderen als zuvor und wir hören mehr als zuvor. Jetzt ist Vielfalt ausgedrückt, das, was mehr und anders ist als alles bisherige. (Terz dazu)

Schließlich der dritte Ton: die Quinte. (Quinte dazu)

Sie bringt den Akkord zum Leuchten, sie erst gibt ihm seinen besonderen, lebendigen Klang, und zwar durch ihre Einzigartigkeit, ihre Besonderheit.

Jeder der drei Töne klingt zwar für sich allein, aber das wäre eher fade und langweilig. Er braucht die jeweils anderen, um zur Vollendung, um zur vollen Harmonie zu gelangen. Und wir nehmen wahr, was Einheit sein kann: ein vielstimmiges, klangvolles Zusammenspiel.

Wenn wir also von Einheit sprechen, dann ist dies immer eine Einheit, welche Einzigartigkeit und Vielfalt gleichermaßen achtet und schätzt; tut sie es nicht, verkommt Einheit zur bloßen Uniformität oder Konformität.

Das heißt weiter: Einheit kann nur gelebt werden im Bewusstsein von lebendiger Beziehung, vom Aufeinander-Bezogensein und vom Gewiesen-Sein an den jeweils anderen.

In einem solchen Dialog verstehen sich die Beteiligten als Partner, die um ihre Verschiedenheit und ihre jeweilige Besonderheit wissen, weil sie sich mit bzw. in den Augen des Gegenübers sehen:

Ich sehe, dass du du bist und anders bist als ich;

dein Anderssein lässt mich meine Einzigartigkeit wahrnehmen, und umgekehrt.

Einheit fördert und pflegt das individuell Besondere ebenso wie das kostbare Gesamte, weil das eine wie das andere Teil von ihr ist.

Das Gegenteil solch untrennbarer Zusammengehörigkeit beschreibt ein zärtlich-trauriges Liebesgedicht des österreichischen Lyrikers Erich Fried „Ohne dich“.

Da trauert einer über das Getrenntsein oder gar den endgültigen Abschied von der Geliebten. Und dieser Verlassene, dieser Einsame erlebt sich selbst jetzt als einen, der ohne das geliebte Gegenüber anders, vor allem aber weniger ist als zuvor.

*Erich Fried, Ohne dich*

*Nicht nichts*

*ohne dich*

*aber nicht dasselbe*

*Nicht nichts*

*ohne dich*

*aber vielleicht weniger*

*Nicht nichts*

*aber weniger*

*und weniger*

*Vielleicht nicht nichts*

*ohne dich*

*aber nicht mehr viel*

Was für die Liebesbeziehung gilt, das lässt sich auf unser Miteinander in Einheit, Einzigartigkeit und Vielfalt übertragen. Und wir merken, wie sehr wir einander nötig haben.

## *II. Einheit in Gerechtigkeit und Heiligkeit*

Einheit hat eine Voraussetzung und eine Konsequenz – und das ist Gerechtigkeit.

Einheit ist wesensmäßig Gerechtigkeit: sie ehrt und achtet die, die Teil von ihr sind, in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und Vielfalt.

Gleichzeitig ist Gerechtigkeit ihre Konsequenz, nämlich als ein sichtbares, nachweisliches Resultat von Einheit. Wir leben als Kirche nicht für uns, sondern inmitten einer Welt, die sich nach Gerechtigkeit sehnt, täglich, stündlich, überall (Röm 8,18-22). Die Kirche ist Teil dieser Welt, in der niemand Gerechtigkeit für sich allein beanspruchen kann, weil eine solche Gerechtigkeit keine wäre.

Stattdessen hören wir im Epheserbrief:

„Lasst einen neuen Geist euer Denken bestimmen, und zieht an den neuen Menschen, der nach dem Willen Gottes geschaffen ist: in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.“ (Eph 4,23-24)

Unsere Zukunft als Weltgemeinschaft Ref. Kirchen wird also von der Suche nach Recht und dem Eintreten für Gerechtigkeit geprägt sein, weil das eine nicht ohne das andere zu haben ist.

Zum Leben in Einheit gehört der Einsatz für Gerechtigkeit und in einem solchen Handeln wird sich Heiligkeit erweisen.

Ich halte in diesem Zusammenhang einen Begriff aus der Sozialwissenschaft für sehr hilfreich „iustitia connectiva“ (Jan Assmann):

„Verbindende Gerechtigkeit“ meint ein Handeln, das auf Beziehung angelegt ist; ein Rechtsverständnis und Rechtsverhalten, das auf die Kommunikation und den Zusammenhalt von Menschen untereinander abzielt und das ebenso auf die lebendige Beziehung von Mensch und Gott ausgerichtet ist. Die Rechtsbasis dabei besteht in Bindung und Verbindlichkeit:

„Konnektive Gerechtigkeit stiftet einen Raum der Erinnerung, in dem heute gilt, was gestern galt, und morgen gelten soll, was heute gilt. In diesem Raum gilt vor allem anderen das Gesetz: Du sollst nicht vergessen, woran du dich gebunden hast.“ (Assmann, Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten, München 1990)

Füreinander handeln, füreinander da sein, miteinander leben – das findet in der „iustitia connectiva“ seinen angemessenen Ausdruck und auf diese Weise wird die Gesellschaft zusammengehalten.

Deshalb wird auch die Sorge bzw. die Fürsorge für die am meisten Gefährdeten und die Marginalisierten zum entscheidenden Kriterium von Gerechtigkeit.

Anders wir: Wir leben in einer unglaublich schnellen Welt und vergessen schnell, was gestern war und gestern galt. Was wir für unsere Freiheit halten – oder was uns als solche suggeriert wird – ist oft genug schlicht verantwortungsloses Handeln. Unser Wirtschaften ist auf schnellen Profit ausgerichtet und unsere Politik auf kurzfristige Erfolge, unser Umgang mit der Schöpfung ist ausbeuterisch und orientiert sich an dem, was uns heute dient und nützt, ohne an die Folgen zu denken, ohne die Welt derer, die nach uns kommen, im Blick zu haben.

*Gerade deshalb ist von uns, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, anderes zu erwarten: Als von Gott gerecht gemachte und also gerechtfertigte Menschen sind wir nicht nur aufgefordert zum Recht-Tun, sondern in besonderer Weise dazu befähigt!*

Und wir vergessen, dass wir zusammengehören; viele Menschen haben verlernt, dass es neben dem Ich ein Du und ein Wir gibt und dass wir nur gemeinsam Zukunft haben.

„Verbindende Gerechtigkeit“ beschreibt ein inklusives und verlässliches Gesellschaftssystem; unsere gegenwärtige Welt ist dagegen von Exklusivität und Unsicherheit geprägt: Nicht nur ganze Bevölkerungsgruppen- und -schichten, sondern ein großer Teil der Menschheit wird ausgeschlossen von dem, was ihm an Minimum von Lebensgrundlagen zusteht: Nahrung, Bildung, Teilhabe.

Gerade deshalb ist von uns, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, anderes zu erwarten: Als von Gott gerecht gemachte und also gerechtfertigte Menschen sind wir nicht nur aufgefordert zum Recht-Tun, sondern in besonderer Weise dazu befähigt!

Ich möchte uns deshalb zum Schluss einen Satz aus den Seligpreisungen ins Stammbuch schreiben: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Mt 5,6)

Ich höre dies in einem doppelten Sinne:

Zuerst als die Verheißung von Gottes Schutz, Rettung und Segen für die, die sich heute an so vielen Orten der Welt nach Recht und Gerechtigkeit sehnen, weil ihnen genau dieses vorenthalten oder verweigert wird, dort, wo sie leben, in ihren wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Bezügen.

Zum anderen aber höre diese Aufforderung als Jesu Appell an uns alle, uns als Kirche dafür einzusetzen, dass Menschen Recht widerfährt und dieser Erde Gerechtigkeit, und zwar so, als wäre uns ein solches Engagement, das oft genug auch ein Kampf ist, ein geradezu körperliches Bedürfnis, wie wenn man Hunger hat und Durst. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

Ich glaube daran, dass einem solchen Verlangen, für Gerechtigkeit zu streiten und einzustehen, Seligkeit verheißt ist und dass wir schließlich auch dadurch, dass wir es tun, satt werden an Leib und Seele.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

Einheit ist das Geschenk und die Verheißung Jesu Christi.

Als solche ist Einheit gelebte Gemeinschaft, inklusiv und solidarisch.

Einheit ist nicht ohne Gerechtigkeit zu haben.

Sie ist nicht die Einheit des Imperiums oder des Weltmarktes,

sie ist die Einheit des verbindlichen Miteinanders,

das den einzelnen achtet und sich gleichzeitig an Vielfalt freuen kann.

Einheit in Gerechtigkeit bemisst sich am Umgang mit denjenigen ihrer Mitglieder, die am verletzlichsten sind.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Speech keynote event at Uniting General Council, June 19, Grand Rapids/USA

## Altes Lagerdenken mit falschen Alternativen wurde überwunden

Kurzinterview mit D. Peter Bukowski und Dr. Johann Weusmann

*Peter Bukowski, seit 1990 Moderator (Vorsitzender) des Reformierten Bundes, war einer der vier Delegierten des Bundes in der Vereinigenden Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGK) und wurde am 24. Juni 2010 in Grand Rapids (USA) in den neuen Exekutivausschuss der WGRK gewählt. Johann Weusmann ist der leitende Jurist der Ev.-reformierten Kirche (ERK) und deren Vizepräsident seit 2005. Er war einer der beiden Delegierten der ERK in Grand Rapids und hat wesentlich an der Formulierung der Verfassung der neuen reformierten Weltgemeinschaft mitgearbeitet.*

*Frage: HERR BUKOWSKI, ZUNÄCHST DEN HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUR WAHL in den neuen Exekutivausschuss der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Wie schätzen Sie die Zusammensetzung des Exekutivausschusses durch Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Regionen der WGRK ein? Und was erwarten Sie von dem neuen Präsidenten Jerry Pillay aus Südafrika?*

*Bukowski:* Die Generalversammlung hat einen ausgezeichneten Präsidenten gewählt. Er ist von großer geistlicher Kraft, hat Visionen sowie die Gabe, mit anderen zusammen Ziele zu setzen und zu erreichen. Außerdem ist er ein ausgezeichnete Kommunikator, der uns gewiss gut vertreten wird.

Der Wahlprozess für den Exekutivausschuss war mühsam, denn es galt im Blick auf ein relativ kleines Gremium viele Kriterien zur Geltung zu bringen. Dennoch ist am Ende ein Vorschlag gemacht worden, zu dem es keine Gegenominierungen gab, so dass man davon ausgehen kann, dass sich alle Regionen gut vertreten fühlen; die Wahl verlief dann nahezu einstimmig. Die erste Sitzung stimmt mich sehr hoffnungsvoll: Der Zusammenschluss der beiden Bünde bedeutet einen Zuwachs an Kompetenz und wir werden besser noch als zuvor die Arbeit an einer theologisch fundierten Gemeinschaft mit unserem Engagement für Gerechtigkeit verbinden können.

*Frage: Herr Weusmann, Sie sind ein Kenner Südafrikas und seiner Kirchen. Hatten Sie schon Kontakt mit Jerry Pillay und seiner Kirche, der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa? Was erwarten Sie von seiner Amtszeit?*

*Weusmann:* Ich habe Jerry Pillay vor fünf Jahren als Gast der Synode unserer Partnerkirche, der Uniting Reformed Church in Southern Africa, kennen gelernt. Zu seiner Kirche, die schottischen Ursprungs ist, halten wir keine offiziellen Kontakte. Aber wir sind uns wiederholt in der Ökumene begegnet.

Jerry Pillay hat maßgeblich an der Johannesburger Erklärung des Reformierten Weltbundes (RWB) zu Fragen weltweiter Gerechtigkeit mitgewirkt. Er zeichnet sich aus durch erfrischende Klarheit, hat Visionen und ist sehr zugänglich. Für den RWB hat er in den vergangenen zwei Jahren auch die Gespräche zwischen den nach Hautfarbe getrennten niederländisch-reformierten Kirchen Südafrikas mit großer Souveränität und ungeteilter Akzeptanz

der Beteiligten moderiert. Es wird Jerry Pillay ein Anliegen sein, die theologische Arbeit in der WGRK zu stärken. Darin kann man ihn nur unterstützen.

*Frage:* Diese Vereinigende Generalversammlung ermöglicht zum ersten Mal Erfahrungen des gemeinsamen Arbeitens zwischen ehemaligen RÖR-Vertreterinnen und -Vertretern und ehemaligen RWB-Vertreterinnen und -Vertretern. Wie waren Ihrer beider Erfahrungen bisher?

*Bukowski:* Wenn man es einmal sehr abgekürzt sagt, war der Reformierte Ökumenische Rat eher theologisch-konservativ ausgerichtet mit einer starken Betonung des missionarischen Auftrags der Kirche. Der Reformierte Weltbund legte ein besonderes Gewicht auf die ethischen Implikationen des Evangeliums und war theologisch eher zurückhaltend gegenüber evangelikalischen Aufbrüchen. Ich bin der festen Überzeugung, dass jetzt zusammen ist, was zusammen gehört. Wir erleben hier im Großen, was wir in Deutschland auf der epochalen EKD-Synode in Leipzig 2003 erfahren durften: dass das alte Lagerdenken mit seinen falschen Alternativen überwunden werden kann und die verschiedenen Strömungen als sich als gegenseitige Bereicherung verstehen, die gemeinsam dem Auftrag dienen wollen, Gottes freie Gnade auszurichten an alles Volk.

*Frage:* Was erwarten Sie beide noch an Ergebnissen dieser Tagung, vor allem in Bezug auf die Accra-Nacharbeit?

*Weusmann:* Es ist deutlich geworden, dass der Streit über „Empire“ nicht zuletzt dank der gemeinsamen Arbeit von ERK und Uniting Reformed Church of Southern Africa zu diesem Thema in ein gemeinsames Verständnis überführt werden konnte. Das bewerte ich ebenso positiv wie die Tatsache, dass künftig „Gemeinschaft“ und „Gerechtigkeit“ deutlich aufeinander bezogen sind. Und das tröstet mich über manch schrille Töne hinweg, die sich im Bericht der entsprechenden Sektion befinden. Die tatsächlichen Beschlüsse machen deutlich,



Delegierte bzw. Beobachtende der Vereinigenden Generalversammlung (u.a.): Karl Georg Marhoffer, (Ev.-ref. Kirche Luxemburg), Peter Bukowski (RB); Johann Weusmann (ERK)

dass wir in unserem Engagement für Gerechtigkeit nicht nachlassen werden und dass wir auch weiterhin die Rolle übernehmen können, in dieser Frage den anderen Kirchenbünden zu arbeiten.

*Frage:* Herr Weusmann, Ihre Kirche hat im Vorfeld dieser Versammlung intensiv mit der Uniting Reformed Church of Southern Africa zu Fragen der Globalisierung gearbeitet und ein Buch heraus gegeben („Dreaming a different world“), das hier in Grand Rapids vorgestellt wurde. Wie ist diese Zusammenarbeit „angekommen“, was ist das Besondere daran?

*Weusmann:* Der Reformierte Weltbund hat sich in seiner Accra-Erklärung sehr kritisch zu Fragen der Globalisierung geäußert. Diese Erklärung ist von den Kirchen des Südens sehr positiv aufgenommen worden, während sie von den Kirchen aus dem Norden und insbesondere aus Europa als einseitig kritisiert oder gar zurückgewiesen wurde. Um diese Polarisierung zu überwinden haben wir gemeinsam mit unserer südafrikanischen Partnerkirche in einem dreijährigen Dialogprojekt eine gemeinsame Antwort erarbeitet. Dass dies gelungen ist, ist ein großer Erfolg. Das Projekt ist hier sehr gut angekommen. Manche Formulierungen und Teile des Schlussdokuments wie z.B. die Definition des Imperiums-begriffs wurden von der Generalversammlung übernommen. Einige Kirchen fühlen sich so inspiriert, dass sie einen vergleichbaren gemeinsamen Weg gehen wollen. Wir freuen uns, dass wir die Arbeit der Generalversammlung mit unserem Beitrag derart bereichern konnten.

*Frage:* Herr Bukowski, was sind die Pläne der WGRK in der nächsten Zukunft, welches Programm kommt auf den Stab in Genf und auch auf Ihre Arbeit im Exekutivausschuss zu?

*Bukowski:* Neben dem schon Genannten möchte ich zwei Dinge herausheben: Der neue Weltbund hat sein ausdrückliches Interesse an guter, gemeindebezogener Theologie bekundet. Hier war das Calvinjahr eine hilfreiche Initialzündung, an die wir anknüpfen wer-



Martina Wasserloos-Strunk, Bischof Bölskei und Martin Engels mit „Europe Covenanting for Justice“

den. Das macht uns als ökumenische Gesprächspartner interessant und das verleiht unserem praktischen und ethischen Engagement die nötige Grundierung. Dazu gehört auch, dass wir das unter uns gewonnene Verständnis von Communion in die ökumenischen Dialoge einbringen werden.

Außerdem wurde beschlossen, einen Schwerpunkt auf Fragen des Gottesdienstes und der Liturgie zu legen; das freut mich als Liturgiebeauftragter der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa natürlich sehr, und ich finde es spannend zu erleben, wie in den verschiedenen Gegenden der Erde die gleichen Fragen „dran“ sind.

Erlauben Sie mir noch einen letzten Satz: Tatsächlich haben wir eine sechsseitige Liste von Aufträgen für alle nur denkbaren kirchlichen Arbeitsfeldern beschlossen, die es in den nächsten sieben Jahren abzuarbeiten gilt. Wenn man bedenkt wie klein der Stab in Genf ist, wird das nur möglich sein, wenn jede Region ihre Gaben einbringt, Aufgaben übernimmt und sich für das Ganze der WGRK verantwortlich fühlt. Auch die deutschen Kirchen sollten den hoffnungsvollen Aufbruch, der in Grand Rapids gelang, nach Kräften unterstützen.

### Mit heißem Herzen für Gerechtigkeit: Europe Covenanting for Justice

„WIR WAREN TOTAL ÜBERRASCHT ÜBER DAS VIELFÄLTIGE ENGAGEMENT der europäischen Kirchen. Und wenn es nur der Einbau einer umweltfreundlichen Heizungsanlage ist: da hat das Thema „Bewahrung der Schöpfung“ auf der Tagesordnung gestanden!“, meint Martina Wasserloos-Strunk augenzwinkernd. Sie hat im Auftrag des Europäischen Gebietes von WARC das Buch „Europe Covenanting for Justice“ herausgegeben (Bestellung beim Reformierten Bund). Mit Vikar Martin Engels hat sie im vergangenen Jahr Kontakt zu den reformierten Kirchen in Europa aufgenommen.

„Wir haben alle Kirchen angeschrieben und um Beiträge gebeten.“ Tatsächlich ist eine Sammlung theoretischer Beiträge zu verschiedenen theologischen Themen entstanden. In den zehn Beiträgen aus ganz Europa spiegelt sich wider, wie die Europäische Diskussion zum Thema „Gerechtigkeit“ seit der Versammlung in Accra weiter gegangen ist. Dabei kommen die Schlüsselbegriffe, aber auch die „heißen Eisen“ noch einmal zur Sprache.

Auch die praktischen Projekte, von denen einige im Covenanting-Buch veröffentlicht sind, zeigen, dass die in Accra diskutierten Themen in Europa ernst genommen werden. Auch wenn die Accra-Erklärung selbst in einigen europäischen Ländern kontrovers diskutiert wurde – das Engagement für gerechte Strukturen unter den Bedingungen der Globalisierung wird im Praxisteil von „Europe Covenanting for Justice“ eindrucksvoll dokumentiert. Neben einem Projekt gegen Kinderarmut der Evangelischen Kirche von Westfalen findet sich hier auch der Bericht des bilateralen Engagements gegen „Trafficking“ an der Deutsch-Tschechischen Grenze, ein Projekt der EKD und der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien.

„Man kann gut merken, dass das Thema „Es ist genug für alle da!“ in Europa angekommen ist. Nach den Krisen der jüngsten Vergangenheit stehen auch in Europa viele Menschen vor der Frage, wie eine gemeinsame, lebenswerte Welt aussehen kann. Wir konnten nur eine Auswahl der Projekte veröffentlichen, denn das Engagement ist vielfältig, spontan und kreativ“, berichtet Martina Wasserloos-Strunk. „Wir merken, dass in unseren Kirchen jetzt Themen auf der Tagesordnung stehen, die zeigen, dass es im „reichen Europa“ besorgniserregende Entwicklungen im Bereich von Armut und Existenzsicherung gibt. Die europäischen Kirchen oder vielmehr die Menschen dort engagieren sich mit unterschiedlichen Mitteln aber heißem Herzen für Gerechtigkeit!“

BREAK THE CHAINS OF OPRESSION AND THE YOKE OF INJUSTICE  
AND LET THE OPRESSED GO FREE. Europe Covenanting for Justice, Edited by Martina Wasserloos-Strunk in cooperation with Martin Engels  
Preis: 19,90 Euro (zzgl. Versandkostenpauschale von 1,50 Euro innerhalb Deutschlands und 2,50 Euro innerhalb Europas); Bestellung beim Reformierten Bund



## Botschaft

**Zur Gemeinschaft berufen,  
der Gerechtigkeit verpflichtet**



Das Gefäß – der Abendmahlskelch steht für Gemeinschaft,  
Einheit und Zusammengehörigkeit

### Gott hat uns gerufen

IN GRAND RAPIDS, MICHIGAN, haben wir uns voller Hoffnung aus der weltweiten Familie reformierter Kirchen versammelt. Wir vertreten 230 Kirchen und 80 Millionen Gläubige, verbunden mit Gott und miteinander durch unsere Taufe, Gottes Wort und seinen Geist und zur Einheit berufen in der Nachfolge Jesu Christi. Wir sind vereint, um Gott zu preisen. Aber wir hatten zu beklagen, dass 71 Schwestern und Brüder aus aller Welt, die unter uns hätten sein sollen, daran gehindert wurden, in unserer Gemeinschaft zu sein, weil ihnen Visa verweigert wurden, um die USA zu betreten.

Wir haben unsere früheren Trennungen bekannt und darüber frohlockt, dass wir durch die Gnade und Vergebung Gottes nicht in unserer Vergangenheit gefangen sind, sondern mitwirken konnten an der Geburt der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, ein Zeugnis für unseren Durst nach Einheit.



Delegierte bzw. Beobachtende der Vereinigten Generalversammlung (v.l.): Christiane Köckler-Beuser (RB), Verena Hoff (RB), Frauke Laaser (ERK), Michael Weinrich (RB)



Wir würdigten, in all unserer Vielfalt, in tiefer Dankbarkeit die Gelegenheit, auf dem traditionellen Territorium der indigenen amerikanischen Völker der Odaway, Ojibwa und Potawatomi zusammenzukommen. Trotz einer Geschichte der Zerstörung und der Verluste, an der die Kirche mitschuldig war, haben sie uns gütig willkommen geheißen und denen die Ehre erwiesen, die ihr Land besuchen. Im Trommeln, den Tänzen und dem Gesang ihrer Kultur hörten wir ihr Bekenntnis zu Christus. Manche von uns hörten darin Echos ihrer eigenen Geschichten. Ihr Zeugnis bewegte uns dazu zu bekennen, wie wir selbst gebrochen sind und der Heilung bedürfen. Unser Verständnis von Mission war herausgefordert, zu akzeptieren, dass es unterschiedliche Ausdrucksformen des Glaubens gibt. Und wir wurden beflügelt und mit Hoffnung erfüllt durch ihre Sehnsucht, ihre unverwechselbaren Einsichten in unseren gemeinsamen Glauben mit uns zu teilen, während wir alle nach Versöhnung streben als Völker Gottes, des Schöpfers.

Wir sehnen uns nach der Erleuchtung des Heiligen Geistes, wenn wir nun unsere Reise gemeinsam fortsetzen.



Das Kreuz – konfessionelle Identität

### Gottes Wort ist an uns gerichtet

WIR SIND TIEF BEWEGT DURCH DAS WORT GOTTES, das auf vielerlei Weise zu uns kam, während wir unser Thema erforschten: „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!“ (Epheser 4, 3) Durch Musik, Tanz, Theater und Predigt in unserem Gottesdienst und ebenso durch Dialog und Gespräche fanden wir Verbindungen zwischen den Kulturen und lasen und studierten gemeinsam die Heilige Schrift.

Wir hörten und waren tief bewegt davon, wie die überströmende auf Gemeinschaft ausgerichtete Natur Gottes uns in eine Gemeinschaft mit Gott, miteinander und mit der ganzen Schöpfung einbezieht. Wir feierten diese Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Wir erkannten, dass diese Gemeinschaft um der grundlegenden Veränderung der ganzen Welt willen besteht. Wir hörten, dass unsere Identität als Volk Gottes uns dazu verpflichtet, für Gottes Gerechtigkeit zu arbeiten.

Angesichts einer globalen Kluft zwischen Reich und Arm und des Leidens der Erde hörten wir das Evangelium der versöhnenden Liebe und bereiteten uns darauf vor, darauf mit freudiger Hoffnung zu antworten.



Das Gewebe – miteinander verwoben für mehr Stärke

### Wir antworten auf Gottes Wort

ZUR GEMEINSCHAFT BERUFEN und der Gerechtigkeit verpflichtet

- beten wir für jene, die in geteilten Gemeinschaften leben und sich nach Versöhnung sehnen; für jene, deren Stimmen ungehört bleiben, deren Gaben nicht geschätzt

*werden, deren Menschsein nicht geachtet wird; für jene, die Opfer von Demütigung und Gewalt sind, für jene, die unter Unterdrückung und Verfolgung leiden.*  
 – *beten wir für die Erde, das Wasser und die Luft, die heute unter der menschlichen Ausbeutung natürlicher Ressourcen leiden, und für all jene, die unter den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels leiden. (Römer 8,21-22)*

Zur Gemeinschaft berufen und der Gerechtigkeit verpflichtet

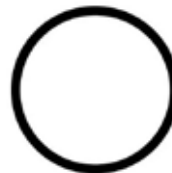
– *danken wir Gott für die bereichernde Erfahrung eine Gemeinschaft in der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen zu sein.*

Zur Gemeinschaft berufen und der Gerechtigkeit verpflichtet

– *haben wir bei den jungen Menschen unter uns ein neues Feuer für die Ökumene wahrgenommen, und wir verpflichten uns, in dieser neuen Gemeinschaft als Gleiche zusammenzuarbeiten, die sich an Gottes Werte erinnern und Menschen allen Alters willkommen heißen.*  
 – *versprechen wir unseren Kindern, dass wir ihnen zuhören, ihre Fragen ernst nehmen und uns über ihre Stimmen freuen werden, denn wir sind uns bewusst, dass sie Teil der Kirche von heute sind und Gaben besitzen, die die Familie Gottes bereichern.*  
 – *bemühen uns, für jede Generation und die ganze Schöpfung Gottes Sorge zu tragen und fair mit ihnen umzugehen, wie Kinder auf Gottes Weisungen hörend, damit wir alle zu Partnern werden in Gottes Plan der Einheit in der Welt und im kommenden Reich.*

Wir streben wir in all unserer Vielfalt danach, einander zuzurüsten für die Teilnahme an der Mission des dreieinigen Gottes auf Weisen,

– *die unsere Spiritualität und unseren Gottesdienst stärken, weil dadurch unsere Gemeinschaft genährt, erfrischt und erneuert wird,*  
 – *die unser Gespür dafür stärken, dass wir in einer Kirchenfamilie vereint sind, wozu unser Eintreten für Gender-Gleichheit und Respekt vor der Umwelt gehört,*  
 – *die unser leidenschaftliches Eintreten für Gerechtigkeit stärken, auch in der globalen Wirtschaft und bei der Schaffung versöhnter Gemeinschaften.*



Der Kreis – Einheit mit Gerechtigkeit für alle

### **Wir sind von Gott in die Welt gesandt**

**WIR SIND IN FRIEDEN AUSGESANDT**, Ordinierte und nicht-Ordinierte gleichermaßen, als Gleiche im Priestertum Christi, zu lieben und dem Herrn zu dienen in der Einheit des Geistes, zur Gemeinschaft berufen und der Gerechtigkeit verpflichtet.

## „Eine Botschaft an die Kinder“

WIR WURDEN VON GOTT ZU EINEM TREFFEN mit neuen Freunden in Michigan, USA, eingeladen, zu einer Familienparty der Kirche.

Gott kennt eure und unsere Namen, und das macht uns zu einer Familie. Das ist der Grund dafür, dass Gott uns zu einem großen Familientreffen nach Grand Rapids eingeladen hat, damit wir einander besser kennenlernen. Die Familienmitglieder kamen von überall auf der Welt her!

Es war eine Schande, dass 71 Familienmitglieder nicht zur Party kommen konnten. Es wurde ihnen nicht erlaubt, die Grenzen der Vereinigten Staaten zu überschreiten. Das hat uns traurig und wütend gemacht, und deshalb haben wir viel an sie gedacht, während wir zusammensaßen, und wir haben für sie gebetet.

Wie in jeder Familie hat es Probleme gegeben zwischen Schwestern und Brüdern, Tanten und Onkeln, Eltern und ihren Kindern und ebenso zwischen Cousinen und Cousins. Aber einer unserer weisen Onkel begrüßte uns mit einem Lächeln und erzählte uns Geschichten von den ersten Völkern, die hier gelebt haben, und über ihre Familiengeschichte. Er sagte uns: „Einige Dinge sind in der Vergangenheit fürchterlich falsch gelaufen, weil wir nicht wussten, wie wir aufeinander hören und miteinander teilen können. Aber nun strecke ich meine Hand zu euch aus, und ich hoffe, dass ihr eure Hand zu mir ausstrecken werdet. Wir sollten uns in der Zukunft besser verhalten.“ Ihr solltet sein Gesicht gesehen haben, als er dies zu uns sagte. Es überzeugte uns, dass wir das wirklich erreichen können!

*„Ich werde dich nicht vergessen. Ich werde dir zuhören. Du wirst mein Freund sein. Ich will fair mit dir umgehen, für dich sorgen, wenn dir etwas passiert, und wenn du mich brauchst, werde ich für dich da sein. Wir werden zusammenarbeiten für jeden in unserer Kirchenfamilie und für alle anderen Familien auch!“*

Wir haben gemeinsam gegessen, große Mengen guten Essens. Wir haben Lieder gesungen und miteinander getanzt, sowohl die Jungen als auch die Alten in unserer Familie. Wir haben sogar am Tisch Jesu zusammen gegessen. Und Gott hat gesagt: «Oh, ich LIEBE diese Familie!»

Die Familienmitglieder lachten und weinten und sangen und beteten zusammen, jeden Tag von früh bis spät. Es war wirklich cool!

Einige Leute haben uns von schlimmen Dingen berichtet, die in ihrer Nachbarschaft passiert waren, und deshalb beteten wir für sie und für die Erde und die Luft und das Wasser und die Tiere und alles, was Gott geschaffen hat.

Es war so wunderbar, dass wir gern länger auf der Party geblieben wären. Für ALLE Zeiten. Aber wir mussten uns voneinander verabschieden und jeder und jede zum eigenen Zuhause zurückkehren. Einige der Familienmitglieder kehren in ein schickes Zuhause zurück, andere kehren an Orte zurück, wo Krieg und Hunger herrschen. Das ist so unfair! Auch wenn wir wissen, dass Gott mit uns in alle Orte geht, ist noch einiges mehr notwendig. Dafür ist diese Familie da!

Bevor wir auf Wiedersehen sagten, haben wir einander Versprechungen gemacht und gesagt: „Ich werde dich nicht vergessen. Ich werde dir zuhören. Du wirst mein Freund sein. Ich will fair mit dir umgehen, für dich sorgen, wenn dir etwas passiert, und wenn du mich brauchst, werde ich für dich da sein. Wir werden zusammenarbeiten für jeden in unserer Kirchenfamilie und für alle anderen Familien auch!“

Und als es wirklich Zeit wurde, auf Wiedersehen zu sagen, haben wir einander umarmt. Und bei all den Umarmungen fühlten wir die Berührung unseres liebenden Gottes, der uns zu dieser Party eingeladen und daran erinnert hat, dass wir Familie sind. Dies ist die Geschichte, die ich Euch erzählen wollte. Könnt Ihr Euch vorstellen, wie es hier war? Dies ist unsere Familie, die Familie, zu der wir berufen sind.

Deutsche Übersetzung des Entwurfs der „Message“ aus Grand Rapids, durchgesehen nach dem verabschiedeten Text, Stefan Maser, 15.7.2010

## Buchbesprechung

„Wo wenn nicht hier. Geschichten unterm Kirchturm“ Stiftung KiBa (Hg.). Edition Chrismon 2010, 176 Seiten, illustriert von Tina Berning, 16 Euro, ISBN 978-3-86921-050-6

Wo wenn nicht hier – ist Raum zum Grübeln, Staunen und Erleben, ist Zeit für „spirituelle Fitness“, zum Durchatmen?

Angeregt und herausgegeben von der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) ist ein Buch erschienen, das Geschichten unterm Kirchturm versammelt. Literaten wie Ulla Hahn, Durs Grünbein oder Wladimir Kaminer (der auch bei der Buchvorstellung aus seiner Geschichte vorlas), Theologen wie Klaas Huizing oder Jürgen Israel, aber auch der Kabarettist Eckart von Hirschhausen bieten 14 höchst individuelle Blicke auf und in Kirchen, oft verbunden mit persönlichen Erinnerungen an die eigene Lebensgeschichte.

Natürlich, der Kirchenraum dient nach evangelischem Verständnis nicht der Heilsvermittlung. In seiner Einweihungspredigt für die Schlosskapelle in Torgau im Jahr 1544 predigte Martin Luther, dass man auch am Brunnen oder anderswo predigen und beten könne. Ein Gottesdienst heilige jeden Ort für die Dauer des Gottesdienstes. Danach ist er nur eine Stätte, bei all der Kirchen- und Glaubensgeschichte, die in ihm gelebt hat. In der reformierten Tradition hat diese Überzeugung oft noch handfester Gestalt gewonnen: Viele reformierte Kirchräume zeigen deutlich, dass sie keine „heiligen Räume“ sein wollen.

Und dennoch, wer die in diesem

Buch versammelten Geschichten liest (und natürlich die eine etwas gelungener finden mag als die andere), wer von antiken Säulen, den mit den blonden Stoppeln von der Männerseite, den „Himmel über Berlin“ und die Mehlkiste in der Dielenkirche liest, kurzum, wer sich mitnehmen lässt in die Welt der Gerüche und Geräusche, der Menschen und der Architektur, der wird nicht umhin können, anzuerkennen: Eine Kirche ist eben doch nicht irgendein beliebiger Ort. Die Erzählungen, Gedichte, Berichte, Erinnerungen machen auf literarische Art und Weise deutlich, warum die Stiftung KiBa sich zum Ziel gesetzt hat, „möglichst viele Kirchen in Deutschland instand zu halten, so dass sie als Orte des Gebets und der Gemeinschaft, der Kultur und Geschichte von vielen Menschen erlebt und genutzt werden können.“ Wo wenn nicht hier.

*Vicco von Bülow*

Links:

Die Stiftung KiBa: <http://www.stiftung-kiba.de>

Die Edition Chrismon: [http://www.chrismon.de/Edition\\_chrismon.php](http://www.chrismon.de/Edition_chrismon.php)

Die Buchvorstellung: <http://www.evangelisch.de/themen/kultur/kircht%C3%BCrme-ortder-freundschaft19468>

Reformierte Kirchräume: [http://www.ekd.de/calvin/wirken/reformierte\\_kirchraume.html](http://www.ekd.de/calvin/wirken/reformierte_kirchraume.html)



## Südafrikaner Jerry Pillay neuer Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

Der Südafrikaner Dr. Jerry Pillay ist der neue Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK). Er ist Pfarrer und Generalsekretär der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa.

Neben Dr. Pillay wurden 22 Mitglieder des Exekutivausschusses gewählt. Alle Kontinente sind dabei entsprechend der Anzahl ihrer Kirchen vertreten.

Aus Europa wurde als Vizepräsident Dr. Bas Plaisier aus den Niederlanden gewählt. Als Vizepräsidenten wurden außerdem gewählt: Lu Yueh Wen von der Presbyterian Church in Taiwan, Rev. Dr. Yvette Noble Bloomfield von der United Church in Jamaica and the Cayman Islands und Helis Barraza Diaz von der Church of Colombia. In diesen Kreis wurde auch Pfarrer Dr. Gottfried Locher, zukünftiger Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, als Schatzmeister gewählt. Außerdem wurden zwei weitere europäische Mitglieder in den Exekutivausschuss gewählt: Pfarrerin Cheryl Meban und Dr. Peter Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes in Deutschland.

## „Was nützt uns die Himmelfahrt Christi?“

Predigt über Frage 49 aus dem HEIDELBERGER KATECHISMUS zum HIMMELFAHRTSTAG 2010 in der Ev.-ref. Kirche Hameln

VON MARTIN HOFFMANN

Liebe Schwestern und Brüder!

ALS DER DAMALIGE SOWJETISCHE STAATS- UND PARTEICHEF LEONID BRESCHNEW über Himmelfahrt in Deutschland zum Staatsbesuch war, da ließ er über seinen Dolmetscher fragen, welcher Feiertag begangen würde. Dieser erkundigte sich und übersetzte ihm: „Sie feiern den ‚Internationalen Tag der Raumfahrt!‘“

Ja, nicht nur ein russischer Dolmetscher hat Schwierigkeiten zu erklären, was denn damals in Jerusalem geschehen ist. Fragen wir heute die Menschen auf der Straße, so bekommen wir ähnliche Antworten, die verraten, dass die meisten mit „Christi Himmelfahrt“ nichts mehr anzufangen wissen. Und so ist es nicht verwunderlich, dass dieser entscheidende Tag im christlichen Glauben immer mehr zum „Vatertag“ verkommt – sogar bis in den offiziellen Sprachgebrauch der Medien hinein. Himmelfahrt ist zu einem Tag geworden, an dem die Väter in feuchtfröhlicher Sause so richtig „mal einen drauf machen können“, ohne abends zu Hause all zu viel Stress erwarten zu müssen.

Und auch die Kirchen passen sich auf ihre Weise dem Zeitgeist an und halten vielerorts schöne Gottesdienste in freier Natur, wo man sich dem Schöpfer besonders nahe weiß, zugleich aber oft das Unfassbare der Himmelfahrt seines Sohnes aus dem Blick gerät.

Da kommt die Frage 49 im Heidelberger Katechismus gerade recht, wenn auch für viele wie ein Fossil aus alter Zeit.

„Was nützt uns die Himmelfahrt Christi?“

ALSO – ALLEIN DIE FRAGE IST SCHON SUPER. „Was nützt“? Mit anderen Worten: Nicht nur, was glaubst du von der Himmelfahrt, wenn überhaupt – mit allen möglichen Erklärungsversuchen, die der gesunde Menschenverstand zu geben vermag oder auch nicht. Nein, keine abgehobene theologisch-philosophische Diskussion ist angesagt, sondern ganz pragmatisch fragt der „Heidelberger“ nach dem Nutzen. Die leidige Frage „Was bringt mir das?“, die wir allenorten immer wieder hören – hier kann sie nicht laut und unverhohlen genug gestellt werden. Was haben wir davon, wenn wir in der Apostelgeschichte den Bericht des Lukas lesen: von Jesu Abschied aus der sichtbaren Nähe zu den Jüngern hin in die unsichtbare himmlische Sphäre?

Für mich ist das sehr tröstlich und hilfreich, bei allem Sorgen und Machen, bei allem Kreisen um mich selbst hier eine himmlisch gute Perspektive eröffnet zu bekommen. Denn sowohl Lukas als auch die Frage 49 führen in die Weite. Um es mit einem der schönsten Liebeslieder Udo Lindbergs zu sagen: „Hinterm Horizont geht’s weiter.“

Und was mir persönlich von Nutzen sein will, das gilt gerade auch für die Anderen.

Nicht von ungefähr zieht sich das „wir“ der Gemeinde wie ein roter Faden durch die Antwort: „Unser“ Fürsprecher, „unseren“ Bruder Jesus Christus, „uns“ seine Glieder, seinen Geist zu „uns“, der „uns“ die Kraft gibt.

Wo Germanisten sicherlich viel rote Tinte brauchen, um immer wieder an den Rand ein „W“ für langweilige Wiederholung zu schreiben, da wird die Frage 49 nicht müde, stetig vom Nutzen für seine Gemeinde zu sprechen. Also nicht religiöse Nabelschau ist angesagt, sondern am Himmelfahrtstag wird deutlich, dass er als das Haupt die Glieder der Gemeinde im Blick hat in seiner „never ending love“ – Geschichte mit uns allen.

UND SO GIBT UNS FRAGE 49 DREIFACH ANTWORT auf „unseren“ Nutzen dieses unfassbaren Geschehens damals am Ölberg.

*Erstens:  
Er ist im Himmel  
vor dem Angesicht seines Vaters  
unser Fürsprecher.*

„Wohin gehst du?“ – wie oft stellen Kinder diese Frage, wenn Vater oder Mutter aus dem Haus gehen. „Wohin gehst du?“ – so werden die Jünger beim Abschied gedacht haben, wohl ahnend, dass jetzt die eigentliche Zeit beginnt, die wir „nach Christus“ nennen. „Und als sie ihm nachsahen....“

Martin Niemöller hat Recht: „Abschiednehmen lernt sich nicht.“ Da ist immer der gleiche Schmerz und vor allem die Frage: Wann sehen wir uns wieder? „Zwei Männer in weißen Gewändern“ geben Antwort: „Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“ Mit anderen Worten: Die Zeit „ohne ihn“ wird begrenzt. Er wird wiederkommen. Wann? Das bleibt Gottes Geheimnis. „Aber das“ – das ist Gottes Versprechen. In dieser Zeit zwischen „Gekommen“ und „Kommen werden“ ist Christus, so sagt es Frage 49 kurz und knapp: „im Himmel vor dem Angesicht seines Vaters.“ Bleibt dort auch und kehrt nicht dauernd in „Brot und Wein“ bei Eucharistie und Abendmahl auf die Erde zurück. Das würde, so Calvin, die Einmaligkeit und „Herrlichkeit seiner Himmelfahrt zunichte“ machen. Nein, anderes wird über ihn im Himmel gesagt: Er ist dort „unser Fürsprecher“. Also nicht fern und distanziert, sondern als einer, der seine Stimme für uns erhebt. Gerade dort, wo so vieles gegen uns spricht, im Kleinen wie im Großen der Weltgeschichte, spricht er „für“ uns. Wer sich auch nur einen Rest von Selbstkritik bewahrt hat, der weiß, dass dieses Amt des Fürsprechers ein „fulltime-job“ sein muss.

Den als himmlischen Star-Anwalt zu wissen, der Weltenrichter und Weltenheiland in Personalunion ist – das lässt uns aufatmen. Das will es uns zugleich leichter machen, zu eigenen Fehlern und Versäumnissen zu stehen. Da muss ich nicht mehr dauernd vertuschen, eigene Schuld relativieren oder meine Hände in Unschuld waschen, sondern es wächst der Mut einer offenen Selbstreflexion.

Petrus kommt mir nahe, der so bitterlich über sich zu weinen beginnt, als er merkt, wie er in seiner Angst hinter eigenen Erwartungen zurück geblieben ist.

Bei diesem Fürsprecher im Himmel werden unsere Tränen buchstäblich zu „tears in heaven“, wie es Eric Clapton in einem seiner Lieder besingt.

„All unsere Weisheit ...“, so beginnt Calvin seine „Institutio“, „umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: „die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.“

*Zweitens – so Frage 49 weiter:  
Wir haben durch unseren Bruder Jesus Christus  
im Himmel die Gewissheit,  
dass er als das Haupt uns, seine Glieder,  
auch zu sich nehmen wird.*

**DAS WIRD JA IMMER SCHÖNER!** Unser Fürsprecher ist zugleich unser Bruder. Er das Haupt – wir seine Glieder. Wie besingt es Paul Gerhardt in seinem Osterlied: „Ich hang und bleib auch hangen / an Christus als ein Glied / wo mein Haupt durch ist gangen / da nimmt er mich auch mit.“ Paul Gerhardt benutzt dieses großartige Bild einer Geburt, um das Unfassbare auszudrücken, dass unser Fürsprecher im Himmel seine Brüderlichkeit auch darin zeigt, dass er uns dort einen Platz reserviert. Der Tod verliert seinen letzten Schrecken, weil er gleichsam zum Geburtskanal eines Lebens in seiner himmlischen Nähe wird. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, wie es bei Johannes im 14. Kapitel heißt, oder wie der Heidelberger Katechismus in seiner Frage nach dem „Nutzen“ der Auferstehung Christi antwortet, dass sie „uns ein verlässliches Pfand unserer seligen Auferstehung“ ist.

So und vielleicht nur so, konnten die ersten Christen in Rom das „Christianos ad leones“, „Christen vor die Löwen“ durchleiden, weil nichts, so Paulus in seinem Brief an sie, uns trennen kann von seiner Liebe. „Christus Jesus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auf-

erweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“ – so schreibt er an die kleine verfolgte Gemeinde.

So, und vielleicht nur so, konnten später die Väter und Mütter unserer Hamelner Gemeinde Galeeren und Folterkammern aushalten und den Verlust ihrer schönen Heimat Frankreich. Wie lautete ihr Trost in schwerer Zeit: „Teneo quia teneor“ – „Ich halte durch, weil ich gehalten werde.“

Mit der Inschrift gesagt, die wir auf den Spuren der Hamelner Hugenotten in Les Baux-de-Provence fanden: „Post tenebras lux“ – Nach der Finsternis kommt Licht.

**ABER WIR BRAUCHEN GAR NICHT SO WEIT ZURÜCK ZU GEHEN:** Am letzten Samstag sagte ein hemmungslos weinender Florian Fromlowitz, Torhüter bei Hannover 96, nach dem Abstiegskrimi in Bochum vor einem Millionenpublikum an den Bildschirmen: „Wir haben für einen Mann gewonnen, der ist oben im Himmel, und der heißt Robert Enke.“ Auch dieses ein Ausdruck der Gewissheit, dass Er auch uns „zu sich nehmen wird“?!

*Und Drittens:*

*Er, sitzend zur Rechten Gottes,  
sendet seinen Geist zu uns,  
der uns die Kraft gibt  
zu suchen, was droben ist,  
und nicht das, was auf Erden gilt.*

**MIT ANDEREN WORTEN:** Weil wir ihn im Himmel zur Rechten Gottes als unseren brüderlichen Fürsprecher wissen dürfen, bei dem wir zugleich auch unsere himmlische Heimat haben, darum können wir uns ganz getrost der Welt zuwenden, ohne dauernd ängstlich oder berechnend zum Himmel schielen zu müssen.

„Da kehrten sie nach Jerusalem zurück, ... stiegen hinauf in das Obergemach des Hauses, wo sie sich aufzuhalten pflegten, ... stets beieinander einmütig im Gebet.“ Lukas macht sich viel Mühe, die einzelnen Namen der Jünger zu benennen. Auch Maria wird genannt, die „samt den Frauen“ in jener ersten Himmelfahrtsgemeinde zugegen ist. Ja, es ist gut, wenn die Männer nicht unter sich bleiben.

Noch gehen sie nicht hinaus in alle Welt. Dazu reicht der Mut noch nicht. Dazu musste es erst Pfingsten werden. Dazu musste erst der himmlische Fürsprecher „seinen Geist zu uns“ senden, „der uns die Kraft gibt“. Wichtige Wendungen und Neuanfänge in unserem Leben brauchen wohl die Interimszeit der Vorbereitung. Manchmal dauert sie 40 Jahre einer Wüstenwanderung, um ins gelobte Land zu kommen, manchmal 40 Tage wie beim Fasten Jesu in der Wüste, wo er „bei den Tieren war“, bevor er öffentlich zu predigen begann. Manchmal auch 3 Tage zwischen Tod und Auferstehung oder 3 Tage der Blindheit wie bei der Bekehrung des Paulus.

„Einmütig beieinander im Gebet“. So nutzen sie diese Zeit. Und zugleich hoch „konzentriert“, wie das griechische Wort auch übersetzt werden kann, um „zu suchen, was droben ist, und nicht auf das, was auf Erden gilt“. Das gilt es, immer wieder neu zu entdecken – in einer Welt, die an der Maßlosigkeit ihrer „ego-trips“ zu zerbrechen droht.

Vom Himmel aus sich „Auftrag, Weg und Ziel“ weisen zu lassen für ein Miteinander, so wie Gott es gewollt hat von Anfang an. Im gemeinsamen Suchen werden dann die Grenzen fließend zwischen der Himmelfahrtsgemeinde damals in Jerusalem und der Himmelfahrtsgemeinde heute Morgen hier in der Hugenottenstraße. Und natürlich in der gemeinsamen Bitte um seinen Geist, der uns „Geistes-gegenwärtig“ reden und handeln lässt.

**„SIE FEIERN DEN „INTERNATIONALEN TAG DER RAUMFAHRT“:** Ja, „international“ ist richtig, denn, so haben wir zu Beginn mit den Worten des 47. Psalms gesungen: „Herr der ganzen Welt / allen Völkern fällt / deine Gnade zu / auch ihr Gott bist du...“

So wünsche ich uns einen gesegneten Himmelfahrtstag und einen behüteten Vatertag im eigentlichen Sinn: denn „Er ist im Himmel – vor dem Angesicht seines Vaters“.

**Postvertriebsnummer G 54900**

**ISSN 1617-7177**

**Postvertriebsstück**

**DPAG**

**Entgelt bezahlt**

**Reformierter Bund**

**Knochenhauerstr. 33**

**30 159 Hannover**

## Impressum

„die-reformierten.upd@te“ wird  
herausgegeben von:  
Reformierter Bund e.V.  
Knochenhauerstr. 33  
30159 Hannover  
Telefon 0511-1241808  
Telefax 0511-1241811  
e-mail: info@reformierter-bund.de  
www.reformierter-bund.de

Das reformierte Quartalsmagazin  
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September  
und Dezember eines Jahres.  
Verantwortlich (i.S.d.P.):  
Jörg Schmidt

### **Mitgearbeitet haben:**

*Martin Hoffmann*, Pfarrer der Ev.-reformierten  
Kirchengemeinde Hameln;  
*Aleida Siller*, Beauftragte für den Heidelberger  
Katechismus, Hannover;  
*Stefan Maser*, Pfarrer in Hörstgen (Niederrhein);  
*Sabine Dreßler-Kromminga*, Pfarrerin der Ev.-re-  
formierten Kirchengemeinde Braunschweig;  
*D. Peter Bukowski*, Direktor des Seminars für  
Pastorale Ausbildung und Moderator des Refor-  
mierten Bundes, Wuppertal;  
*Dr. Johann Weusmann*, Vizepräsident der Ev.-re-  
formierten Kirche;  
*Jan-Geerd Heetderks*, Pfarrer der Protestanti-  
schen Kirche in den Niederlanden, zuständig  
für Öffentlichkeitsarbeit, Utrecht;

### **Fotos:**

Lippische Landeskirche: 4  
EKiR: 8  
WGRK: 16, 28 ff.  
alle anderen: Reformierter Bund (S. Maser)  
sofern nicht anders angegeben

## **Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen**

Generalsekretär:  
Pfr. *Dr. Setri Nyomi*,  
Abteilung für Kommunikation:  
*Kristine Greenaway*

PO Box 2100  
150 route de Ferney  
1211 Genf 2  
Schweiz  
Tel: +(41) 22 791 6235  
Fax: +(41) 22 791 6505  
E-mail: warc@warc.ch